

# Ganzttag ohne Hausaufgaben!?

Forschungsergebnisse zur Gestaltung von Übungs- und Lernzeiten

Elke Kaufmann



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung



# Ganzttag ohne Hausaufgaben!?

Forschungsergebnisse zur Gestaltung von Übungs- und Lernzeiten

Elke Kaufmann



## Liebe Leserinnen, liebe Leser

Hausaufgaben – für die meisten Eltern und Kinder bedeuten sie eine täglich wiederkehrende Belastung, die als ebenso notwendig wie gleichermaßen Frust auslösend erlebt wird. In vielen Familienhaushalten sind die Hausaufgaben längst zu einem zermürbenden Bestandteil des Alltags geworden, mit dem man sich neben zahlreichen anderen Verpflichtungen auseinanderzusetzen hat. Mit dem Ausbau der Ganztagschulen in der Bundesrepublik wurde ein Grundstein für einen umfassenden Veränderungsprozess gelegt, indem die Hausaufgabenerledigung jetzt zunehmend in den Bereich der Schule verlegt werden sollte. Im Zuge der Ganztagschulentwicklung und damit verbundenen Möglichkeiten einer Neugestaltung des Schulalltags wird schließlich die Frage nach einer effektiven Ausgestaltung der Hausaufgabensituation immer dringlicher. In letzter Konsequenz stellt sich die Frage, ob Hausaufgaben an Ganztagschulen überhaupt noch ein zeitgemäßes Modell sein können und wie sie sich durch alternative Übungsmodelle ersetzen sowie in den Unterricht integrieren lassen. Es gibt Ansätze, Versuche und Erfahrungen, die in jedem Fall interessante Anregungen auf dem Weg zu einer hausaufgabenfreien Neugestaltung der Ganztagschule sind.

Seit einiger Zeit steigt die Nachfrage nach geeigneten Modellen, um die Hausaufgabenzeiten an Ganztagschulen bedürfnisorientierter zu gestalten. Es liegt auf der Hand, dass ein Austausch zwischen Schulforschung und Praxis hier einen Beitrag leisten kann, um dieser Nachfrage gerecht zu werden. Aus dieser Idee heraus entstand diese Broschüre, um interessierten Leserinnen und Lesern eine Aufbereitung zentraler Forschungsergebnisse zu bieten. Auf diese Weise sollen wissenschaftliche Erkenntnisse zur Hausaufgabensituation an Ganztagschulen sowohl den Eltern als auch professionellen Fachkräften im Ganztagsschulbereich zugänglich gemacht werden. Das Heft stellt dazu die wesentlichen Arbeitsergebnisse aus zwei Forschungsprojekten vor.

Im Forschungsprojekt „Die soziale Konstruktion der Hausaufgabensituation“ habe ich mich eingehend mit unterschiedlichen Hausaufgabenmodellen an Ganztagsgrundschulen beschäftigt. Praxisrelevante Ergebnisse verdanken sich dabei sicherlich einer Forschungsperspektive, aus der heraus die Sichtweisen

von Kindern, Eltern, Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften eingefangen sowie zueinander in Beziehung gesetzt werden konnten.

Im Rahmen der Studie „Individuelle Förderung an ganztätig organisierten Schulformen im Primarbereich“ habe ich vorrangig die Bedingungen einer bedürfnisorientierten Gestaltung des Ganztagsangebots untersucht. Auch hier standen sowohl die Sichtweisen von Lehr- und pädagogischen Fachkräften als auch die Perspektiven der Kinder und Eltern im Vordergrund.

Beide Studien wurden zwischen 2007 und 2010 am Deutschen Jugendinstitut in München abgeschlossen. Gefördert wurden beide Forschungsprojekte durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und den Europäischen Sozialfonds (ESF).

An dieser Stelle bedanke ich mich beim Deutschen Jugendinstitut München e.V. und Prof. Dr. Thomas Rauschenbach für die Realisierung der beiden Forschungsprojekte. Mein ganz besonderer Dank gilt Dr. Heinz-Jürgen Stolz und Katharina Wach, mit denen ich die Studie zur sozialen Konstruktion der Hausaufgabensituation in kollegialer Zusammenarbeit durchgeführt habe.

Für die Unterstützung in der Verwirklichung dieser Broschüre danke ich Prof. Dr. Wolfgang Schröer und Tabea Noack vom Institut für Sozial- und Organisationspädagogik an der Universität Hildesheim.

Dr. Elke Kaufmann  
Institut für Sozial- und Organisationspädagogik,  
Universität Hildesheim



# Inhalt

Hausaufgaben – ein konfliktbehafteter Alltagsbestandteil, auf den wir verzichten können?	3
Für mehr Bedürfnisorientierung – Spielräume an Ganztagschulen nutzen!	5
Die Flexibilisierung der Hausaufgaben- und Übungszeiten	8
Die Integration von Übungen in den Unterricht: Wie kann eine Lösung ohne Hausaufgaben funktionieren?	11
Zusätzliches Üben ist wichtig! Aber wie und wann?	13
Die Integration der Hausaufgabenfunktion in den Unterricht – auf dem Weg zu mehr Chancengerechtigkeit	15
Individuelle Förderung – Integration statt Auslagerung	17
In neuen Lern- und Übungsstrukturen die Grundschulzeit gemeistert... – und was dann?	18
Hausaufgaben und der Stellenwert des pädagogischen Handelns	20
Der Druck, dass alles funktioniert – Eltern im Hausaufgabenalltag	23
Vollständig, ordentlich, richtig? – Wenn Kontrolle zu Frust führt	25
Schulalltag ohne Hausaufgaben – und wo bleiben die Eltern?	28
Die Bedeutsamkeit der Elternbeteiligung und wie sie gelingen kann	30
Eckpfeiler auf dem Weg zur Integration der „Hausaufgaben“ in den rhythmisierten Unterricht – Ein Resümee	34
Literatur zum Thema „Hausaufgaben“	36
Impressum	





## Hausaufgaben – ein konfliktbehafteter Alltagsbestandteil, auf den wir verzichten können?

Sind Hausaufgaben ein unverzichtbarer Bestandteil des Schul- und Lernalltags oder können wir in Zukunft auf sie verzichten? Diese Frage mag überraschen, denn so belastend Hausaufgaben von Kindern und auch von Eltern wahrgenommen werden, so einig war man sich bislang über ihre Unverzichtbarkeit. Doch seit sich insbesondere an Ganztagschulen immer mehr neue Konzepte zur Gestaltung der Übungs- und Hausaufgabenzeit durchsetzen, gewinnen die Diskussionen um eine sinnvoll gestaltete Hausaufgabenzeit und vor allem die Frage nach ihrer Ersetzbarkeit zunehmend an Bedeutung.

Grundsätzlich ist das Interesse an der Hausaufgaben-thematik aber gar nicht so neu. Während in den letzten Jahren vor allem an den Ganztagsgrundschulen neue pädagogische Modelle für das tägliche Üben und Festigen von Lerninhalten entwickelt und erprobt werden, steht die Frage nach der Effizienz des täglichen häuslichen Übens schon seit mehreren Jahrzehnten im Raum.



Bereits Mitte der 1960er Jahre entstanden erste Forschungsprojekte, die sich mit dem pädagogischen Nutzen von Hausaufgaben beschäftigten. Sie wollten herausfinden, ob das tägliche Wiederholen der Lerninhalte am Nachmittag tatsächlich zur Verbesserung der Schulleistungen führt. Im Lauf der Zeit haben sich sowohl Befürworter als auch kritische Stimmen in Bezug auf Hausaufgaben herausgebildet. Zwar konnten Forschungen nachweisen, dass regelmäßige Hausaufgaben mit positiven Effekten bei den Schulleistungen einhergehen. Untersuchungen zeigten

aber auf der anderen Seite auch, dass ein Zuviel an Hausaufgaben keinen Mehrwert bringt, sondern sogar die Motivation der Kinder beeinträchtigt und negative Auswirkungen auf die Leistungsentwicklung sowie die Lernhaltung haben kann.<sup>1</sup> Die Frage, ob Hausaufgaben tatsächlich als ein entscheidendes Mittel zur Verbesserung der Schulleistungen zu betrachten sind, bleibt nach wie vor offen.

Es herrscht in der Schulforschung allerdings Einigkeit darüber, dass kaum ein anderes schulisches Thema für solche Konflikte in deutschen Familienhaushalten sorgt wie die Hausaufgaben.

„Und dann geht es halt schon los. ‚Und das blöde Rechnen, ich hasse das.‘ Ich habe noch nie gehört, dass sie Rechnen hasst, aber kaum soll sie es zu Hause machen, hasst sie es. So, also, ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll.“

(Mutter, 4. Klasse)

Seit den 1980er Jahren stellen Forscherinnen und Forscher immer wieder kritisch fest, wie Hausaufgaben in den Familien zum alltäglichen Kampf werden und wie sehr diese Konflikte das Familienklima beeinträchtigen können. Auch die Ergebnisse der hier vorgestellten DJI-Studie verdeutlichen, wie täglich wiederkehrende Auseinandersetzungen um die Hausaufgabenerledigung von Eltern und Kindern sehr häufig als Dauerbelastung wahrgenommen werden, unter der das Familienleben leidet.

<sup>1</sup> Lipowsky, F./Rakoczy, K./Klieme, E./Reusser, K./Pauli, C. (2004): Hausaufgaben im Mathematikunterricht – ein Thema für die Unterrichtsqualitätsforschung? In: J. Doll/M. Prenzel (Hrsg.): Bildungsqualität von Schule. Lehrerprofessionalisierung, Unterrichtsentwicklung und Schülerförderung als Strategien der Qualitätsverbesserung. Münster. S. 250–266.

Trautwein, U./Köller, O. (2003): The relationship between homework and achievement: Still much of a mystery. In: Educational Psychology Review. Vol. 15. S. 115–145.

„Wenn ich gesagt habe, schau dir das noch mal an, das kannst du nicht so abgeben, das musst du sorgfältiger machen, du musst schöner schreiben, dann hat er Wutanfälle bekommen.“

(Mutter, 4. Klasse)

So gravierend die Hausaufgaben das Familienleben beeinflussen mögen und so sehr Eltern sich die Unterstützung durch professionelle Fachkräfte wünschen, so wichtig wird die Elternbeteiligung in der Hausaufgabenforschung eingestuft. Längst hat sich bestätigt, dass die Zusammenarbeit von Lehrkräften und Eltern eine unverzichtbare Voraussetzung darstellt, um für Kinder die Lernbedingungen zu schaffen, die sie brauchen. Bestätigt hat sich jedoch auch, dass diese Zusammenarbeit von Lehrerinnen, Lehrern und Eltern ausgerechnet hierzulande viel zu schwach ausgeprägt ist und dringend auf neue Anstöße angewiesen ist.<sup>2</sup> Gewiss kann Elternbeteiligung nicht auf die tägliche Kontrolle der Hausaufgaben und das Austragen damit verbundener Konflikte herabgestuft werden. Elternbeteiligung muss zunehmend auf die Ebene einer konstruktiven Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule gehoben werden und darf keineswegs auf den konfliktbehafteten Teil der Hausaufgaben erledigung reduziert bleiben. Die Frage, wie man die klassischen Hausaufgaben durch neue Modelle ersetzen kann, gewinnt deshalb auch mit Blick auf die Elternbeteiligung eine weitreichende Bedeutung.



### So wurden die Daten für die Studie gewonnen:

An der Studie „Die soziale Konstruktion der Hausaufgaben-situation“ nahmen insgesamt sechs Ganztags-schulklassen teil. In drei der Klassen wurde das Verfahren der Datengewinnung getestet. In drei weiteren Klassen wurde schließlich die eigentliche Untersuchung umgesetzt.

Die Projektmitarbeiterinnen führten in den Klassen mehrfach teilnehmende Beobachtungen während der Hausaufgaben- oder Übungszeiten durch. In jeder Klasse wurden drei Kinder und deren Eltern für intensivere Befragungen und Beobachtungen ausgewählt. Die Auswahl folgte dabei im Vorfeld festgelegten Kriterien. So verfügte in jeder der drei Klassen wenigstens eine der teilnehmenden Familien über einen Migrationshintergrund. In jeder Klasse wurden sowohl Mädchen als auch Jungen in die Untersuchung einbezogen.

Ein weiteres Kriterium war die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Sozialmilieus, die in jeder Klasse Berücksichtigung fanden. Um diesen Kriterien bei der Auswahl der Familien Rechnung zu tragen, wurden im Vorfeld Fragebogenerhebungen in den jeweiligen Ganztagsklassen durchgeführt, um eine methodisch kontrollierte Auswahl zu treffen.

Kinder und Eltern wurden sowohl in der vierten Klasse als auch nach dem Übertritt in die Sekundarstufe I befragt. Beobachtungen in der Hausaufgaben- oder Übungssituation sowie Interviews mit Lehrerinnen, Lehrern und pädagogischen Fachkräften fanden ausschließlich in der vierten Klasse statt.

2 Wild, E. (2004): Häusliches Lernen. Forschungsdesiderate und Forschungsperspektiven. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Heft 7. Beiheft 3. S. 37-64.

## Für mehr Bedürfnisorientierung – Spielräume an Ganztagschulen nutzen!

Ganztagschulen bieten durch den erweiterten Schulalltag geradezu optimale Bedingungen, um alternative Hausaufgabenmodelle zu entwickeln, zu erproben und stetig zu verbessern. Zwar bieten viele Ganztagschulen nach wie vor die klassische Hausaufgabenstunde am Nachmittag an, dennoch zeichnet sich ein Trend hin zu flexiblen und Bedürfnisorientierten Modellen ab. So findet man an zahlreichen Schulen bereits Versuche, die Hausaufgabenzeit für unterschiedliche Arbeitsformen zu öffnen und zeitlich flexibel zu gestalten. Auch Versuche, ganz ohne herkömmliche Hausaufgaben auszukommen und stattdessen Übungseinheiten mit dem Unterricht zu verzahnen, lassen sich bereits in zunehmendem Maße finden.

### Die klassische Hausaufgabenstunde am Nachmittag

Die klassische Hausaufgabenstunde ist im Rahmen des Ganztagsangebots als eine rein additive Lösung zu verstehen. Im Grunde bedeutet diese Art der Hausaufgabenbetreuung lediglich eine Verlagerung der Hausaufgabenerledigung vom Elternhaus in die Schule. Es handelt sich um eine verbindliche Hausaufgabenzeit am Nachmittag für alle Kinder, die eine

Ganztagsklasse besuchen. Meistens findet diese Hausaufgabenstunde nach dem Mittagessen im Anschluss an eine kurze Spiel- oder Ruhephase statt. Hausaufgabenzimmer stehen oftmals dann zur Verfügung, wenn es sich um eine Kooperation zwischen Schule und Hort handelt. An vielen Ganztagschulen ist es jedoch aufgrund der beengten Raumsituation üblich, die Klassenzimmer am Nachmittag für die Hausaufgabenerledigung zu nutzen.

Den Kindern wird ein fester Zeitrahmen von meist einer Stunde für die Bearbeitung ihrer Hausaufgaben gesetzt. Was sie in dieser Stunde nicht schaffen, müssen sie mit nach Hause nehmen, um es dort fertigzustellen. In der Hausaufgabenstunde arbeiten die Kinder in der Regel einzeln für sich alleine. Die Arbeitsweise hat vieles gemeinsam mit der klassischen Stillarbeit im Unterricht. Jedes Kind beschäftigt sich unmittelbar an seinem Arbeitsplatz alleine mit seinen Hausaufgaben. Hat ein Kind Fragen oder kann es eine Aufgabe nicht selbstständig, ohne Hilfe lösen, so meldet es sich, um die Betreuungskraft um Hilfe zu bitten. In der Regel sitzt die pädagogische Betreuungskraft am Pult und hilft Kindern, die sich melden, an deren Arbeitsplatz. Oftmals werden die Kinder auch dazu angehalten, sich bei Fragen leise am Pult anzustellen und zu warten, bis sie an der

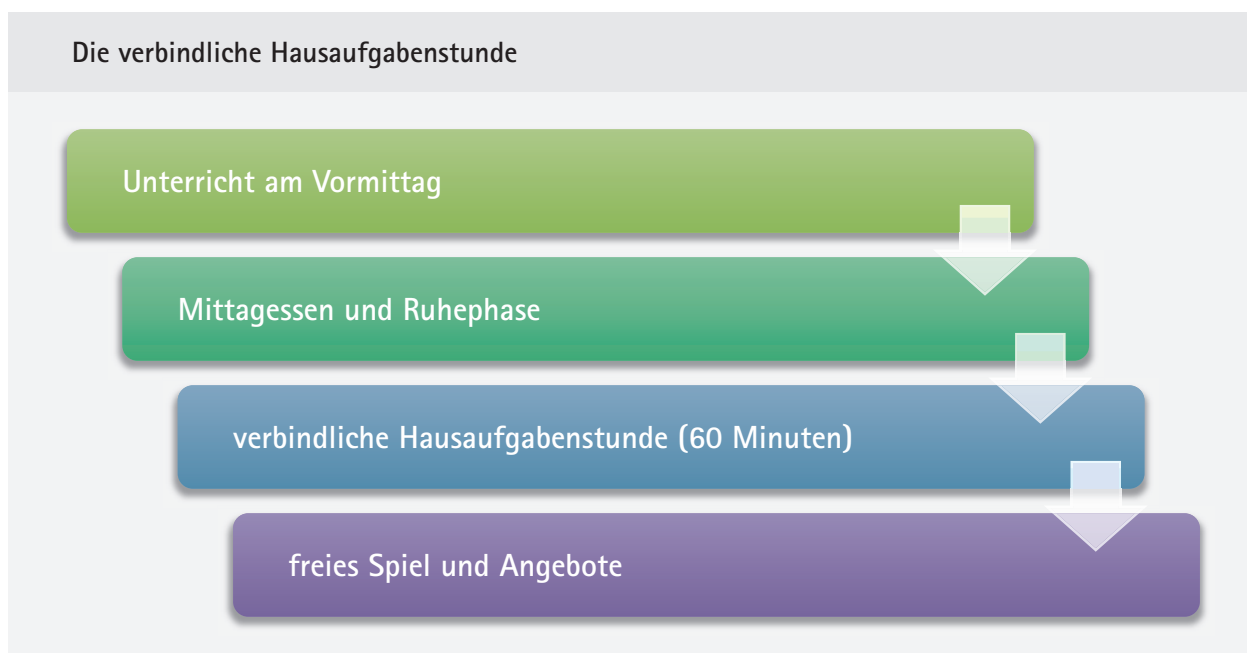
### Die verbindliche Hausaufgabenstunde

Unterricht am Vormittag

Mittagessen und Ruhephase

verbindliche Hausaufgabenstunde (60 Minuten)

freies Spiel und Angebote



Reihe sind. Manche Betreuungskräfte gehen zeitweise durch das Hausaufgabenzimmer, bleiben bei einzelnen Kindern stehen und sehen nach, wie sie zurechtkommen.

### Die flexible Hausaufgabenzeit am Nachmittag

Die flexible Gestaltung der Hausaufgabenbetreuung bietet mehr Möglichkeiten und Entscheidungsspielräume als eine klassische Hausaufgabenstunde, in der die Kinder am Nachmittag gesammelt ihre Hausaufgaben erledigen. Solche Konzepte beruhen auf der Idee, dass die Kinder für ihre individuellen Bedürfnisse und Arbeitsvorlieben sensibel werden sollen. Durch ein vielseitig ausgestaltetes Hausaufgabenbetreuungskonzept werden die Kinder dazu ermutigt, verschiedene Arbeitsformen wie z.B. Teamarbeit als Alternative zur Stillarbeit auszuprobieren. Mit unterschiedlichen Hausaufgabenzeiten soll gleichzeitig auch der individuelle Arbeitsrhythmus der Kinder Berücksichtigung finden. Auf diese Weise werden die klassischen Strukturen des Unterrichts aufgebrochen. Je nach Wunsch und Unterstützungsbedarf können die Kinder täglich neu entscheiden, ob sie mit anderen zusammen an Gruppentischen arbeiten wollen oder die stille Einzelarbeit vorziehen.



Den Kindern steht es auch frei, ob sie unmittelbar nach dem Mittagessen das vorzeitige Angebot in Anspruch nehmen wollen oder ob sie z.B. erst eine Spiel- und Bewegungsphase benötigen. Solche flexiblen Hausaufgabenkonzepte beinhalten immer auch die Möglichkeit, sich für eine Betreuungsperson zu entscheiden, da unterschiedliche pädagogische Fachkräfte z.B. Still- oder Teamarbeit anbieten.

Die Entscheidung der Kinder kann sich dann sowohl vorwiegend auf eine bestimmte Betreuungsperson als auch in erster Linie auf eine konkrete Arbeitsweise



beziehen. Nicht zuletzt spielen die Freunde und die jeweiligen Räume eine Rolle, wenn es darum geht, wie sich Kinder ihre Hausaufgabenzeit einteilen.

*„Natürlich wird es in so einem weiten Rahmen um einiges schwieriger, den Überblick zu behalten, wo jedes einzelne Kind zu welcher Zeit seine Hausaufgaben erledigt, das ist eigentlich logisch...“, erklärt ein Erzieher, der maßgeblich an der schulinternen Entwicklung des Hausaufgabenmodells beteiligt war. Aber auch dazu konnte an dieser Ganztagschule eine Lösung geschaffen werden – in Form einer großen Übersicht, die sämtliche Bausteine des Angebots wie auf einer Landkarte abbildet. Bevor es an die Hausaufgaben geht, befestigt jedes Kind eine Wäscheklammer mit seinem Namen an dem Baustein, für den es sich aktuell entschieden hat.*

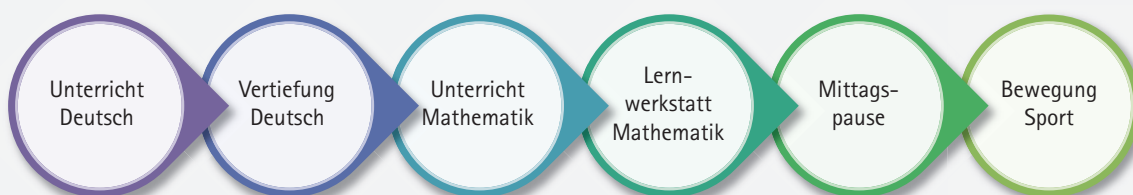
### Integrierte Übungseinheiten statt Hausaufgaben

An einigen Ganztagschulen hat sich bereits die Einbindung von Übungseinheiten in den Unterrichtsalltag durchgesetzt. Auf Hausaufgaben im herkömmlichen Sinn wird an den entsprechenden Schulen mittlerweile verzichtet. In der Regel werden diese Übungseinheiten auch nicht mehr als Hausaufgaben bezeichnet. Stattdessen geht man dazu über, die Übungseinheiten nach der jeweiligen Arbeitsform zu benennen, so wie etwa als Gruppenarbeitsphasen. Die Integration von Übungen in den Unterricht kann also auf ganz unterschiedliche Art und Weise gestal-

tet werden. In manchen Klassen haben sich z.B. sogenannte Lernthecken und Übungszirkel im Rahmen des rhythmisierten Unterrichtsalltags etabliert. Diese Einheiten werden nicht jeweils an den Vormittagsunterricht angehängt, sondern systematisch in den Stundenplan eingebettet. Entscheidend ist, dass die Kinder sich in diesen Übungszeiten ihre Aufgaben selbst holen und diese entweder alleine oder in der Gruppe bearbeiten. In der Regel beinhaltet diese Arbeitsform eine Möglichkeit der Selbstkontrolle. Damit wird den Kindern die Möglichkeit gegeben, eigenständig zu überprüfen, ob sie die Aufgabe richtig gelöst haben oder nicht. Arbeitsblätter oder Kärtchen mit Aufgaben werden entweder an einem bestimmten Platz im Klassenzimmer oder unmittelbar auf Gruppentischen ausgelegt. Die erste Variante eignet sich hauptsächlich für die Einzelarbeit, da sich die einzelnen Kinder je nach Lernstand und Arbeitstempo selbstständig Aufgaben wählen, um diese am Platz zu bearbeiten. Das Bereitliegen von unterschiedlichen Aufgaben auf Gruppentischen fördert wiederum die Teamarbeit, da sich jedes Kind zu einem Gruppentisch mit einer bestimmten Aufgabe gesellt, um diese gemeinsam mit den anderen Kindern am Gruppentisch zu lösen.

Voraussetzung für die Integration von Übungseinheiten in den Unterricht ist in jedem Fall eine Rhythmisierung des Unterrichts. Erst wenn der Unterricht rhythmisiert werden kann, ist es möglich, die Trennung von Unterricht und Hausaufgabenzeit zu durchbrechen, um eine Verzahnung von Wissenserwerb und Übung bzw. Festigung umsetzen zu können.

### Verzahnung einzelner Elemente im Ganztag



- zeitnahe Vertiefung des Gelernten im Unterricht
- gezielte Abstimmung von neuen Lerninhalten und Übungssequenzen
- Einbau von Lernstationen oder Gruppenübungstischen in den Unterricht

## Die Flexibilisierung der Hausaufgaben- und Übungszeiten

Viele Schulen experimentieren bereits mit unterschiedlichen Varianten der flexiblen Hausaufgabenbetreuung, entwickeln ihre eigenen Konzepte und sammeln praktische Erfahrungen in der Umsetzung. Dabei entstehen vielfältige Lösungsansätze sowie auch Herausforderungen in der Gestaltung flexibler Hausaufgabenzeiten.

Während an manchen Ganztagsgrundschulen zunächst spontan und situationsabhängig mit Möglichkeiten des flexiblen Arbeitens umgegangen wird, verfügen andere Schulen über fest organisierte und konzeptionell verankerte Modelle.

Im ersten Fall bedeutet Flexibilität aus der Sicht von Lehr- und pädagogischen Fachkräften die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse einzelner Kinder. Die Schulen nutzen beispielsweise leerstehende Räumlichkeiten, um einzelnen Kindern oder Gruppen je nach Situation und Bedürfnislage die Möglichkeit zu gewähren, sich mit den Hausaufgaben zurückziehen. Dadurch wird die allgemeine Verbindlichkeit der festen Hausaufgabenstunde etwas aufgebrochen und stärker an die Bedürfnisse der Kinder angepasst.

Im zweiten Fall ist Flexibilität das ausschlaggebende Element in der pädagogischen Ausgestaltung der Hausaufgabenzeit. Auf flexible Lösungen wird dann nicht mehr spontan und individuell zurückgegriffen, sondern das Betreuungsangebot bietet den Kindern täglich und zuverlässig dieselben Entscheidungsspielräume. Dieses Konzept ist mit einem gewissen organisatorischen Aufwand verbunden. Zum einen müssen kontinuierlich ausreichend Räumlichkeiten

verfügbar sein, um den Kindern die Auswahl zwischen Gruppenarbeits- und Stillarbeitszimmern sowie gegebenenfalls Lernwerkstätten zu ermöglichen. Zudem muss ausreichend pädagogisches Personal verfügbar sein, das unterschiedliche und in der Regel parallel laufende Angebote übernimmt.

### Die Rolle der Fachkräfte in der Hausaufgabenbetreuung

Im Gespräch mit pädagogischen Betreuungspersonen und Lehrkräften zeigt sich, dass zum einen der gemeinsamen Planung solcher flexibler Betreuungsmodelle im Gesamtteam eine hohe Bedeutung beigemessen wird. Zum anderen berichten solche Teams immer wieder über neue Erfahrungen, die sie in der praktischen Umsetzung konkreter Modelle gesammelt haben. Zu einem großen Teil sind dies die Reaktionen der Kinder auf das neu gestaltete Angebot bzw. die Art und Weise, wie Kinder sich innerhalb des Angebots bewegen. Dabei treten oft Reaktionen zum Vorschein, an die man während der Planung noch gar nicht gedacht hat, die dann allerdings zu wichtigen Aha-Erlebnissen bei den beteiligten pädagogischen Fachkräften führen. Im Wesentlichen zeigt sich, dass Kinder ihr eigenes Entscheidungsverhalten sowie ihre eigenen Kriterien entwickeln, nach denen sie den gebotenen Spielraum nutzen. Manchmal müssen Lehr- und Betreuungskräfte feststellen, dass das Entscheidungsverhalten der Kinder anderen Kriterien folgt, als es das durchdachte und didaktisch aufbereitete pädagogische Konzept vorsieht.

### Teamwork oder Stillarbeit? Wie Kinder sich entscheiden

Für die Kinder, so zeigt sich, spielen Bezugspersonen und zwischenmenschliche Qualitäten eine ganz zentrale Rolle. Häufig ist die Frage, welche Bezugsperson in einem konkreten Raum die Betreuung übernimmt, ausschlaggebender als die jeweilige Arbeitsform, mit der ein bestimmter Raum verbunden ist. Zwar haben Kinder bestimmte Vorlieben und geben sehr genau darüber Auskunft, ob sie ihre Hausaufgaben lieber alleine für sich oder im Team zusammen mit anderen Kindern bearbeiten. Die Entscheidung



für eines der beiden Zimmer treffen viele Kinder allerdings nicht auf dem Hintergrund ihrer Vorliebe für eine der beiden Arbeitsformen. Wichtiger ist dem einzelnen Kind oftmals, in der Gruppe der Betreuungsperson zu sein, mit der es auf zwischenmenschlicher Ebene am besten zurechtkommt. So kann es sein, dass ein Kind zwar grundsätzlich lieber im Teamarbeitszimmer arbeiten würde, dass es sich dann aber letztlich für das Stillarbeitszimmer entscheidet, weil es dort seine bevorzugte Betreuungskraft hat, die es zugleich als hauptsächliche Bezugsperson in der Nachmittagsbetreuung sieht. Dabei können sowohl Sympathie und Vertrauen als auch sehr häufig die Art und Weise, wie die jeweilige Bezugsperson bei Problemen und Fragen Unterstützung bietet, im Vordergrund stehen.

*„Wir versuchen natürlich, auf solche Sachen wie Gewohnheiten schon auch ein bisschen ein Auge zu haben, wenn wir unsere Angebote planen...“ berichtet eine pädagogische Leiterin. An ihrer Ganztagsgrundschule wird im Rahmen einer Versuchsphase ein rotierendes Betreuungssystem erprobt. Auf diese Weise soll etwas Dynamik in das Entscheidungsverhalten der Kinder gebracht werden. Die jeweiligen Betreuungspersonen wechseln in einem festen Wochenrhythmus die Arbeitszimmer sowie die Arbeitsformen. Auf diese Weise sollen auch Kinder, die sich stark an einer bestimmten Bezugsperson ausrichten, ermuntert werden, neue Arbeitsformen auszuprobieren. Kinder, die bisher z.B. hauptsächlich mit einer Erzieherin im Stillarbeitsraum gearbeitet haben, wechseln auf diese Weise eher einmal in das Teamarbeitszimmer, wenn sie dort die gewohnte Bezugsperson als Ansprechpartner haben. Wichtig erscheint dem pädagogischen Team hier jedoch, dass das System für die Kinder nachvollziehbar bleibt und einem vorhersehbaren Rhythmus folgt.*



### Wenn der Klassenraum zum Hausaufgabenzimmer wird – Vorteile neutraler Räumlichkeiten

Großen Einfluss auf das Entscheidungsverhalten der Kinder hat aber auch die Räumlichkeit selbst. Die Einführung neuer Hausaufgabenmodelle an Ganztagschulen muss zunächst immer auch unter den jeweils gegebenen Bedingungen beginnen. Da neue Arbeitsformen und Gruppenzusammensetzungen zunächst in den vorhandenen Räumlichkeiten bzw. Gegebenheiten umgesetzt werden müssen, entstehen immer auch besondere Herausforderungen in der praktischen Arbeit. Pädagogische Fachkräfte haben festgestellt, dass die Nutzung der Klassenzimmer zwar oftmals zunächst unumgänglich, allerdings nicht unbedingt vorteilhaft ist, wenn es darum geht, die Kinder zum Erproben neuer Arbeitsformen zu ermuntern.

Im praktischen Schulalltag zeigt sich, dass das Klassenzimmer bei den Kindern durchaus die Spontaneität und Flexibilität im Entscheidungsverhalten hemmt. Die meisten Kinder verbleiben in ihrem eigenen Klassenzimmer und bearbeiten die Hausaufgaben an ihrem gewohnten Sitzplatz. Dabei setzen sich die Kinder auch gar nicht weiter mit der Angebotsvielfalt in der Hausaufgabenbetreuung auseinander. Ob der eigene Klassenraum nun Still- oder Teamarbeitszimmer ist, gerät auf diese Weise im Entscheidungsverhalten der Kinder zunehmend in den Hintergrund. Insgesamt zeigt sich die Erfahrung, dass sich die Nutzung der eigenen Klassenzimmer im Rahmen eines flexiblen Hausaufgabenmodells mit hoher Wahrscheinlichkeit als kontraproduktiv erweist. Pädagogische Fachkräfte, die flexible Haus-

aufgabenmodelle an Ganztagschulen umsetzen, erkennen dieses Problem sehr häufig und sehen die Verfügbarkeit zusätzlicher Räumlichkeiten für verschiedene Hausaufgabengruppen als wichtige Grundausrüstung an. Die räumlichen Ressourcen an einzelnen Schulen sind sehr unterschiedlich, und die Verfügbarkeit zusätzlicher Räumlichkeiten kann noch nicht als Selbstverständlichkeit betrachtet werden. Man muss die neuen Entwicklungen und Versuche zur flexiblen Gestaltung der Hausaufgaben- und Lernzeiten als einen Prozess verstehen, der nicht nur neue Ideen und Modelle hervorbringt, sondern mit Sicherheit auch neue Bedarfe und Anforderungen an Ganztagschulen stellt.

### **Bewegung erwünscht! Die Bedeutung der Sitzordnung im Teamwork-Zimmer**

Je nachdem wie die Sitzordnung in den Klassenzimmern gestaltet ist, bringt die Nutzung von Klassenzimmern oftmals einen weiteren Nachteil mit sich, wenn es um die Einführung der Teamarbeit in der Hausaufgabenbetreuung geht. An besuchten Schulen hat sich gezeigt, dass die Klassenzimmer oft noch eine frontal ausgerichtete Sitzordnung aufweisen. Sehr häufig stößt man an Schulen auf eine U-förmige Anordnung der Bänke, oft auch auf die klassischen Reihen, in welchen die Tische angeordnet sind. Beobachtet man die Kinder während der Hausaufgabenzeit, so wird deutlich, dass sie durchaus zur Teamarbeit ermuntert werden, dass diese sich aber nicht richtig einzustellen vermag. Auch wenn die pädagogischen Betreuungskräfte die Kinder ermuntern, auf andere Kinder zuzugehen, um Fragen zu stellen oder Aufgaben gemeinsam zu besprechen, bewegt sich kaum ein Kind im Raum. Das heißt, obwohl die Kinder in solchen Fällen gerade im Teamworkzimmer an ihren Hausaufgaben arbeiten, findet letztendlich kaum eine Arbeit in Gruppen statt. Wenn Kinder sich mit anderen austauschen, so bleibt es in der Regel bei kurzen und leisen Absprachen mit dem unmittelbaren Nachbarn.

Das pädagogische Team an der Ganztagschule reflektiert und diskutiert diese Situationen, um die flexible Hausaufgabenzeit weiter zu gestalten und zu verbessern. Man kann an solchen Beispielen sehen, dass die Um- und Neugestaltung der Hausaufgaben-



und Übungseinheiten an Ganztagschulen einen Prozess darstellen, der mit der Neustrukturierung der Hausaufgabenzeit nicht abgeschlossen ist, sondern an dieser Stelle erst beginnt. Aus Sicht des pädagogischen Teams kann sich eine Umgestaltung der Sitzordnung sowie ein Überdenken der vorhandenen Lern- und Arbeitsbedingungen als hilfreich erweisen.

Eine frontale Ausrichtung der Schulbänke lädt nicht ausreichend zu Bewegung und Spontaneität ein. Die frontale Sitzordnung fördert vielmehr die stille Einzelarbeit und lässt gegebenenfalls noch den Austausch mit dem unmittelbaren Sitznachbarn zu. Anders gestaltet sich die Teamarbeit unter den Kindern, wenn die Sitzordnung im Klassenzimmer bereits in Form von Gruppentischen angelegt ist. So lohnt es sich aus dieser Erfahrung heraus, die feste Sitzordnung aufzubrechen und Gruppenarbeitstische einzuführen, zwischen denen sich die Kinder frei bewegen können. Aus Sicht der Kinder sollte zugleich berücksichtigt werden, dass Gruppenarbeit immer auch mit aktivem Austausch verbunden ist und ein gewisser Geräuschpegel im Raum entsteht. Kinder nehmen deshalb die Möglichkeit, sich nach Bedarf auch einmal mit einem Lernpartner in eine ruhige Nische zurückziehen zu können, als sehr positiv wahr.



## Die Integration von Übungen in den Unterricht: Wie kann eine Lösung ohne Hausaufgaben funktionieren?

Immer mehr Ganztagsgrundschulen haben sich bereits auf den Weg gemacht und streben eine vollständige Integration der Übungseinheiten in den Unterricht an. So unterschiedlich die jeweiligen Schulen sind, so vielfältig sind auch die Erfahrungen, die Lehr- und pädagogische Fachkräfte in der Praxis sammeln. Doch eines lässt sich mit Gewissheit feststellen: Die Integration der täglichen Übungseinheiten in den Unterricht kann nicht von einem Tag auf den nächsten vollständig und optimal umgesetzt werden. Die Arbeit an den Schulen zeigt, dass man sich hier vielmehr auf einen Prozess einlassen muss – auf einen Prozess, der Versuch und Irrtum ebenso wie gemeinsames schrittweises Lernen in der Praxis einschließt.

Viele Schulen versprechen bereits die Abschaffung von Hausaufgaben in ihren Ganztagsklassen und damit die Entlastung der Familien. Jedoch bedeutet ein Verzicht auf Hausaufgaben nicht automatisch eine Integration der Übungseinheiten in den Unterricht. Es ist hier vielmehr nötig, die jeweiligen Modelle zu unterscheiden und genau hinzusehen, wie die Übungseinheiten in den Unterrichtsalltag eingebettet sind. Schulen verfolgen hier sehr unterschiedliche Ansätze auf dem Weg zu einer integrierten Hausaufgabenlösung. Sie experimentieren mit Möglichkeiten, im ganztägigen Schulalltag einen optimalen Rahmen für die Übungseinheiten zu setzen. Dabei lernen Schulen nicht zuletzt auch durch Versuch und Irrtum und erkennen, dass sich die versprochene Entlastung der Familien oftmals über den Verlauf des Schuljahres hinweg gar nicht oder nur zeitweise einstellt. Nicht jedes Modell, das den Verzicht auf Hausaufgaben verspricht, ersetzt diese konsequent durch integrierte Trainingsphasen.

Ein sehr häufiges Problem, das hier auftritt, ist das Restpensum an Übungen. Es betrifft vorwiegend diejenigen Kinder, die mehr Zeit für ihre Übungen brauchen und damit in der Schule nicht fertig werden. Sie müssen die restlichen Übungsaufgaben mit nach Hause nehmen, und die Situation unterscheidet sich kaum von der klassischen Hausaufgabenerledigung. Streng genommen geht es bei der Einführung integrierter Hausaufgabenmodelle jedoch genau um die vollständige und konsequente Verlagerung des Übens in den Schulalltag.

Es gibt Ganztagschulen, die Hausaufgaben durch eine zusätzliche Übungsstunde im Anschluss an den Vormittagsunterricht ersetzen, die jedoch nicht mehr von Hausaufgaben im herkömmlichen Sinne sprechen. In dieser, an den Unterricht angekoppelten Übungsstunde erhalten die Kinder in der Regel vorbereitete Aufgaben zum durchgenommenen Lernstoff. Kritisch betrachtet, stellt sich hier natürlich die Frage, was sich dabei für die Kinder, Eltern und Lehrkräfte tatsächlich ändert. Es verändert sich zwar eine Begrifflichkeit, die im Schulalltag einen zentralen Stellenwert einnimmt und mit der sich sowohl die Kinder, die Eltern als auch die Lehrkräfte tagtäglich auseinandersetzen. Es geht plötzlich nicht mehr um Hausaufgaben, sondern um zusätzliche Übungseinheiten, die am Nachmittag im Rahmen des Ganztags stattfinden.

Man wird damit sicherlich der Situation gerecht, dass Hausaufgaben, die im Ganzttag bearbeitet werden, streng genommen gar keine Hausaufgaben mehr sind. Das heißt, man hat mit diesem Modell zunächst eine alternative Bezeichnung für eine Einheit, die es in den Ganztagsklassen immer schon gegeben hat, nämlich die Hausaufgabenstunde im Anschluss an den Vormittagsunterricht. Das Modell an sich bleibt unverändert. An vielen Schulen stellt dieses Modell zunächst einen ersten Schritt auf dem Weg hin zur vollständigen Integration von Übungseinheiten in den Unterricht dar. Das Bewusstsein, dass Hausaufgaben im Ganzttag kein geeignetes Konzept mehr darstellen können, ist hier bereits als Einstieg in einen längerfristigen Veränderungs- und Umgestaltungsprozess zu sehen.

Der bloße Austausch der Begrifflichkeit kann aber noch nicht als integrierte Lösung verstanden werden. Wie wenig sich durch ein solches Modell vor allem für die Familien verändert, erfährt man in Gesprächen mit Kindern und Eltern. Die Schule kann den Begriff „Hausaufgaben“ noch so konsequent ausblenden und die „Übungseinheit“ an seinen Platz setzen – ein großer Teil der Kinder und Eltern spricht dort nach wie vor von „Hausaufgaben“ und den damit verbundenen Problemen. Sowohl Kinder als auch Eltern sehen die zusätzlichen Übungen immer noch als Hausaufgaben.

Dieses Verständnis verstärkt sich besonders dann, wenn die Kinder ihr Arbeitspensum in der Übungsstunde nicht schaffen und die restlichen Aufgaben mit nach Hause nehmen müssen. Vor allem in diesen Familien äußern sich Eltern sehr kritisch über die Hausaufgabenlösung an ihrer Ganztagschule. Bei Eltern entsteht häufig Unmut darüber, dass ihr Kind nach wie vor Hausaufgaben mit nach Hause bringt, während ihnen bei der Anmeldung des Kindes für die Ganztagsklasse die Abschaffung von Hausaufgaben zugesichert wurde.

An den Reaktionen von Eltern und Kindern kann man sehr deutlich ablesen, dass eine an den Unterricht angehängte Übungsstunde allenfalls ein erster Schritt hin zu integrativen Modellen sein kann, aber für sich noch keine integrierte Lösung darstellt. Zudem bleibt es fragwürdig, ob ein integratives Übungsmodell, das für manche Kinder immer noch mit Resthausaufgaben verbunden ist, einen Beitrag zu einer chancengerechten Gestaltung des ganztägigen Schulalltags leisten kann. Für diejenigen Kinder, die ihre Übungen nach wie vor nicht in der vorgegebenen Zeit schaffen, entsteht eine problematische Situation. Nun sind sie in ihrer Ganztagsklasse, in der es grundsätzlich gar keine Hausaufgaben mehr gibt, diejenigen Kinder, die trotzdem immer noch Hausaufgaben mit nach Hause nehmen. Man muss also davon ausgehen, dass solche Modelle ausgerechnet Kinder, die mehr Zeit für die Bewältigung ihrer Aufgaben benötigen, eher in eine unerwünschte Sonderstellung drängen, als dass sie ihnen fördernd entgegenkommen. Um einen pädagogischen Nutzen erzielen zu können, sind sicherlich weitere Schritte in der Umgestaltung des ganztägigen Lernens nötig.

Interessante Effekte ergeben sich durch eine vollständige Neugestaltung und Rhythmisierung des Unterrichts, die eine fächerspezifische Einbindung einzelner Übungseinheiten in den Stundenplan beinhaltet. Erst wenn diese konsequente Integration von Übungseinheiten gewährleistet ist, stellt sich zugleich ein anderes Verständnis bei Kindern und Eltern ein. Erst dann sehen Kinder und Eltern den Schulalltag als ein hausaufgabenfreies Lernumfeld und verstehen ihre Schule als eine Schule, in der Hausaufgaben erfolgreich abgeschafft worden sind. In Ganztagsklassen, die ihren Unterricht bereits auf diese Weise umgestaltet haben, entsteht ein Lern- und Arbeitsklima, das nicht mehr über eine Trennung von Unterricht und Üben bzw. Hausaufgaben bestimmt wird. Im Schulalltag der Kinder gehen Wissensvermittlung bzw. -erarbeitung und die Übung gelernter Inhalte vielmehr nahtlos ineinander über.

An diesen Schulen wird daran gearbeitet, den Wissenserwerb und die Übung des Gelernten innerhalb der jeweiligen Unterrichtsfächer so zu verkoppeln, dass der Unterricht den Bedürfnissen der Kinder möglichst gerecht wird. Mit der Verzahnung von Unterrichtsfächern und den jeweiligen Übungseinheiten wird erreicht, dass die Aufspaltung des Schulalltags in einen Unterrichts- und einen Hausaufgabenblock aufgegeben wird. Dadurch bearbeiten und üben die Kinder die Inhalte eines Faches nicht in voneinander entkoppelten Blöcken, sondern Wissenserwerb und Übung werden innerhalb eines Unterrichtsfachs im Rahmen einer einzigen erweiterten Tageseinheit kombiniert.



## Zusätzliches Üben ist wichtig! Aber wie und wann?

Die vollständige Integration der Übungseinheiten in den Unterricht geht an der einzelnen Schule mit ganz neuen Herausforderungen einher. Es beginnt damit, dass die Schule sich für den Verzicht auf Hausaufgaben entscheidet und eine Verzahnung von Übungsbausteinen mit dem Unterricht herstellen will. In diesem Umgestaltungsprozess steht die Schule schließlich vor der Frage, wie sie eine solche Verzahnung von Wissenserwerb und Festigung des Gelernten möglichst effektiv umsetzen kann.

An rhythmisierten Ganztagschulen, die Hausaufgaben mittlerweile abgeschafft haben, kann selbstverständlich nicht auf das regelmäßige und eigenständige Üben gelernter Inhalte verzichtet werden. Sowohl die Lehrkräfte als auch pädagogische Fachkräfte sehen im regelmäßigen Üben und Festigen der Unterrichtsinhalte einen unverzichtbaren Baustein des schulischen Alltags. Das Abschaffen von Hausaufgaben kann somit nicht den Verzicht auf Übungseinheiten bedeuten. Für Lehrkräfte und Schulleitungen stellt sich an diesem Punkt die Frage, wie diese Form des Übens optimal in den rhythmisierten Stundenplan eingebunden wird, um die Übungsphasen für die Kinder möglichst effektiv und bedürfnisorientiert zu gestalten.

Positive Erfahrungen machen Lehrkräfte hier insbesondere mit einer Gestaltungsform, die auf dem unmittelbaren Üben der Lerninhalte direkt im Anschluss an das jeweilige Unterrichtsfach beruht. So erfolgt zunächst die Erarbeitung neuer Inhalte innerhalb einer Unterrichtseinheit, die anschließend von einer Übungsphase abgelöst wird. Das heißt, die Kinder haben somit die Möglichkeit, sich zeitnah noch



einmal selbsttätig oder in der Gruppe mit den gelernten Inhalten auseinanderzusetzen und neues Wissen im Sinne von Transferprozessen anzuwenden. Lehrkräfte sehen darin vor allem den Vorteil, dass die gelernten Inhalte für die Kinder noch sehr präsent und leichter abrufbar sind. Dieser Vorteil kann im rhythmisierten Unterrichtsalltag sehr leicht genutzt werden, indem eine Unterrichtseinheit so gleich mit einer Übungs- und Festigungsphase verknüpft wird.

*„Vielleicht die erste Stunde die Einführung und die zweite Stunde dann gleich die Übungen dazu, dass das gleich eingeführt und gefestigt ist...“, berichtet eine Lehrerin über das Unterrichts- und Übungsmodell in ihrer rhythmisierten Ganztagsklasse. Das Üben gelernter Inhalte erfolgt in dieser Klasse auf sehr abwechslungsreiche Weise und beinhaltet sowohl Übungsblätter, praktische Übungen mit Rechenmaterial, Posterarbeiten in Gruppen oder entsprechende Spiele, in welchen das zuvor Gelernte angewendet werden muss. Besonders positiv wird in dieser Klasse die Übung an Gruppentischen sowie die Kopplung von Lernspielen mit Bewegungseinheiten verbunden. So werden grammatische Übungen – hier die vier Fälle – nicht nur anhand konkreter Beispiele auf dem Papier geübt, sondern zwischendurch in ein kurzes Bewegungsspiel eingebaut.*

Beispiele aus der Unterrichtspraxis zeigen schließlich, dass solche Modelle einer Integration von Übungsphasen zwar ihren jeweiligen festen Rahmen setzen, indem sie etwa Unterricht und Übungseinheiten inhaltlich koppeln, dass sie deshalb aber nicht auf Elemente der Selbstorganisation verzichten müssen. In Schulen mit herkömmlichen Hausaufgabenmodellen gelten die Hausaufgaben meistens als ein eigenständiger Teil des Schulalltags, in dem die Kinder das selbstständige und selbstbestimmte Arbeiten außerhalb des Unterrichts trainieren.

Die Praxis an rhythmisierten Ganztagschulen zeigt, dass selbstbestimmtes Arbeiten auch im Rahmen einer Integration der Übungsphasen in den Unterricht gefördert werden kann. So kombinieren Lehr-

kräfte ihre festen Übungseinheiten beispielsweise mit Wochenplänen und überlassen den Kindern auf diese Weise die Verantwortung dafür, wie sie sich diese Wochenplanaufgaben während des rhythmisierten Schultages einteilen. Entscheidend ist an diesen Schulen lediglich, dass auch der Wochenplan Teil des Unterrichts bleibt und keine Aufgaben mit nach Hause genommen werden. Von Lehrkräften werden die Wochenpläne als zusätzliche und selbstständig einzuteilende Übungen gesehen, für die es im rhythmisierten Schulalltag über die Woche hinweg Spielräume freizuhalten gilt.

Aber auch wenn die Übungseinheiten als Lerntheken organisiert werden, kann für die Kinder ein Raum zum selbstständigen Arbeiten geschaffen werden. Hier richtet sich die Selbstbestimmtheit in der Bearbeitung von Übungsaufgaben hauptsächlich auf die eigenständige Auswahl der Übungsaufgaben, mit denen sich die Kinder alleine oder in der Gruppe beschäftigen wollen.

**„Weil die Lerntheken, die gehen nicht so schwer. Weil du kannst auch manches mit einem Partner machen. Das macht dann halt auch Spaß.“**

(Filip, 4. Klasse)

### Eine Entlastung für alle Beteiligten – Lernmaterialien bleiben griffbereit in der Schule

Was den Kindern zusätzlich entgegenkommt, ist sicherlich eine Verringerung des täglichen organisatorischen Aufwands und das Verbleiben der Schulbücher unter der Schulbank. Schwere Schultaschen lassen sich auf diese Weise ebenso vermeiden wie die Problematik, dass Bücher und Lernmaterialien entweder zu Hause oder in der Schule vergessen wurden. Auch die Lehrkräfte sehen deutliche Vorzüge in dieser Lösung. Da die Kinder kontinuierlich alle Bücher und Lernmaterialien griffbereit haben, sind Bedarfsorientierung und Flexibilität in der Unterrichtsgestaltung problemlos möglich. So kommt es Lehrkräften sehr entgegen, den üblichen Stunden-



plan zum Beispiel vor einer Probe spontan und je nach Bedürfnis der Kinder anpassen zu können. Aus der Sicht der Lehrkräfte bringt es für die Kinder deutliche Vorteile, wenn beispielsweise vor einer Mathematik-Klassenarbeit spontan mehr Zeit für zusätzliche Mathematikübungen und -wiederholungen eingeplant werden kann. Auf diese Weise kann die Lehrkraft ohne großen organisatorischen Aufwand auf individuelle Bedürfnisse der Kinder sowie auf wahrgenommene Schwierigkeiten mit dem Lerngegenstand eingehen. Wird ein anderes Fach dafür vorübergehend weniger intensiv im Unterricht bearbeitet, so kann die Lehrkraft im Anschluss den zeitlichen Ausgleich in den Übungseinheiten herstellen. Auch das ist problemlos möglich, wenn sämtliche Lernmaterialien für die Kinder täglich griffbereit in der Schule untergebracht sind.

**„Meistens haben sie, also Bücher haben sie eigentlich immer alle da, unter der Bank. Und im Schulranzen haben sie nur das Nötigste dabei, sprich die Merkhefte, also so ein Mathemerkheft, sage ich immer, sollen sie drin haben, um einfach immer nachzuschauen, nachzulesen und zu üben.“**

(Lehrerin, 4. Klasse)

## Die Integration der Hausaufgabenfunktion in den Unterricht – auf dem Weg zu mehr Chancengerechtigkeit

Chancengerechtigkeit für alle Kinder ist ein wichtiges Thema in Bezug auf ein ganztägig organisiertes Schulangebot. Im Vordergrund steht die Frage, wie man das Angebot an Ganztagschulen so ausgestalten kann, dass alle Kinder individuell gefördert werden und auf diese Weise profitieren können. Die Angleichung von Bildungschancen ist dabei immer auch ein Aspekt, der viel diskutiert wird und vor allem mit Blick in die Zukunft genauer betrachtet werden muss.

Die Förderung von Chancengerechtigkeit an Ganztagsgrundschulen ist sicherlich ein Ziel, das durch entsprechende Unterstützungs- und Angebotsstrukturen in den Ganztagsklassen angestrebt und zum Teil auch verwirklicht wird. Offen bleibt dann aber sehr oft die Frage nach der Nachhaltigkeit oder Langfristigkeit integrierter Übungsmodelle über die Grundschulzeit hinaus.

Auf der einen Seite sind die Vorteile zu sehen, die ein integriertes Hausaufgabenmodell an der Ganztagsgrundschule für die Kinder mit sich bringt. Allerdings muss der Blick auf der anderen Seite auch auf die Zeit nach dem Übertritt an die Sekundarstufe gerichtet werden.

Während der Grundschulzeit können Kinder bereits an vielen Ganztagschulen von einer Integration der „Hausaufgaben“ in den Unterricht profitieren. Wenn die Übungseinheiten tatsächlich so in den rhythmisierten Schulalltag eingebettet sind, dass Resthausaufgaben im Schulalltag gar nicht mehr vorkommen, dann kommt diese Lösung insbesondere auch denjenigen Kindern zugute, die zu Hause wenig Unterstützung beim Lernen und Üben bekommen können. Insgesamt wird das Üben des Gelernten didaktisch so in den rhythmisierten Schulalltag eingebaut, dass das Zurückgreifen auf die gelernten Inhalte erleichtert wird. Im Rahmen des Unterrichts ist das Gelernte noch präsent, und die Kinder können sich selbstständig anhand von Übungsmaterialien damit auseinandersetzen.

Aus Sicht der Kinder ist vor allem wichtig, dass sie sich mit ihren Fragen an eine feste Bezugsperson wenden können und von dieser Unterstützung bekommen. Da es nicht mehr darum geht, ein vorgege-

benes Hausaufgabenpensum innerhalb eines vorgegebenen Zeitrahmens zu erledigen, fällt mit der Integration der Übungen in den Unterricht die Problematik der Resthausaufgaben weg. Das Problem, dass ein Kind dann im Anschluss an den Ganzttag mit den restlichen, oft individuell als schwierig wahrgenommenen Hausaufgaben zu Hause nicht zurechtkommt, ergibt sich mit dieser Lösung erst gar nicht. Gerade wenn Eltern nicht helfen können, sind Kinder nämlich mit den Resthausaufgaben oft auf sich allein gestellt und können sich bei Bedarf an keine Bezugsperson wenden, die ihnen Unterstützung geben könnte.

■ **Vor allem Kinder, die zu Hause alleine mit den Hausaufgaben zurechtkommen müssten, profitieren von einer vollständigen Integration der Übungseinheiten in den Unterricht!**

So fördert die Integration von Übungseinheiten in den Unterricht ausgleichende Lernbedingungen für alle Kinder. Dies macht sich vor allem bei einer großen Gruppe von Kindern, die in ihrem Elternhaus aus unterschiedlichsten Gründen keine Unterstützung bei den Hausaufgaben bekommen können, schnell durch individuelle Lernfortschritte bemerkbar. An einem konkreten Fallbeispiel lässt sich sehr gut nachvollziehen, welche Bedeutung eine Integration sämtlicher Übungen in den Unterricht für ein Kind haben kann, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, Unterstützung bei den Hausaufgaben zu leisten.



Abena besucht die vierte Klasse einer Ganztagsgrundschule und steht kurz vor dem Übertritt an die Sekundarstufe I. Während der ersten beiden Schuljahre musste Abena ihre Hausaufgaben zunehmend selbstständig zu Hause erledigen und konnte dabei nur sehr wenig Unterstützung von den Eltern bekommen. Abenas Mutter erzählt, wie schwierig die Situation für die Familie in den ersten beiden Schuljahren zu meistern war. Während die Deutschkenntnisse des Vaters bislang kaum ausreichen, um seiner Tochter bei den Hausaufgaben zu helfen, sieht sich Abenas Mutter mit der gleichzeitigen Betreuung mehrerer Kinder in der kleinen Wohnung überfordert. Mit dem Wechsel an eine Ganztagschule hat sich die Situation für die Familie seit Beginn der dritten Klasse zunehmend verbessert.

Mittlerweile stellen die Schwierigkeiten der Eltern, ihre Tochter ausreichend bei den Hausaufgaben unterstützen zu können, für Abenas Familie kein Problem mehr dar, denn an der Ganztagschule, die Abena besucht, sind Hausaufgaben längst Vergangenheit. Seit mehreren Jahren setzt Abenas Ganztagsgrundschule ein rhythmisiertes Unterrichtsmodell um, das die vollständige Integration der Übungseinheiten in den Unterricht gewährleistet. Abena äußert sich sehr zufrieden über ihre Ganztagsklasse und erlebt die Möglichkeit, neue Lerninhalte immer gleich in der Lerntheke oder gemeinsam mit den Kindern zu üben, als hilfreiche Lösung. Es kommt kaum noch vor, dass sie den Übungsstoff nicht versteht, da sie bei Schwierigkeiten unmittelbar ihre Tischnachbarn oder die Lehrerin fragen kann. Abena berichtet stolz darüber, den Übertritt in das Gymnasium geschafft zu haben.

„Und wenn ich dann nach Hause gekommen bin, da habe ich mich nicht so gut gefühlt wie jetzt in der Ganztagesklasse...“

(Abena, 4. Klasse)

Abenas Einzelfall zeigt stellvertretend für viele andere Kinder, wie sich die individuelle Lernsituation durch eine konsequente Verzahnung von Unterricht und Übungseinheiten verbessern kann. Derartige Neugestaltungen des ganztägigen Schulalltags leisten sicherlich einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Bildungschancen für alle Kinder. Entsprechende Modelle ermöglichen es im Ganzttag zudem, gezielter auf die Kinder und ihre individuellen Bedürfnisse einzugehen, ohne einzelnen Kindern einen Sonderstatus innerhalb des Klassenverbands zuzuweisen.



## Individuelle Förderung – Integration statt Auslagerung

Förderung und zusätzliche Übungen können im Ganzttag auf sehr unterschiedliche Weise umgesetzt werden. Hinzu kommt, dass zusätzliche Übungen sowohl als Angebot für alle Kinder als auch gezielt für Kinder mit konkretem Förderbedarf im Schulalltag platziert werden können. Untersuchungen zeigen, wie insbesondere die zweite Variante einer defizitorientierten Förderung als problematisch gesehen werden muss. Auch aus dieser Perspektive heraus gewinnt eine vollständige Integration der Übungseinheiten in den Unterricht zunehmend an Bedeutung.

Eine Integration der Übungseinheiten in den Unterricht bietet Kindern bei Problemen mit bestimmten Aufgaben oder Fächern sehr leicht und unkompliziert die Gelegenheit, sich Unterstützung zu holen. Kinder erleben dies durchaus als vorteilhaft und nehmen die Möglichkeit, bei Fragen entweder andere Kinder oder Lehrkräfte und pädagogische Betreuungspersonen ansprechen zu können, als sehr hilfreich wahr. Als förderlich erweisen sich besonders solche Modelle, die fehlende Unterstützungsmöglichkeiten im Elternhaus auffangen können, ohne dem jeweiligen Kind eine Sonderstellung im Klassenverband zuzuweisen. So zeigt das DJI-Projekt „Individuelle Förderung in ganztägig organisierten Schulformen im Primarbereich“, dass Kinder zusätzliche Übungs- oder Förderangebote vor allem dann ablehnen, wenn sie durch ein Unterstützungsangebot in eine Sonderstellung innerhalb ihres Klassenverbands gedrängt werden. In den Gesprächen mit Kindern aus dritten und vierten Klassen kommt eine ausgeprägte Sensitivität in Bezug auf den eigenen Status innerhalb der Klasse zum Ausdruck. Die Kinder nehmen eine Hausaufgabenhilfe in Form von Nachhilfe oder auch besondere Fördergruppen innerhalb des Ganztagsprogramms als eine Gefährdung ihres eigenen Status innerhalb der Klasse wahr und versuchen solche Angebote zu meiden.

Die Peer-Group ist für die Kinder ein wichtiger Vergleichsmaßstab. Für Kinder, die besondere Fördergruppen im Ganzttag besuchen müssen, stellt sich dann oftmals die Frage: „Warum ausgerechnet ich, wenn mein Sitznachbar in der letzten Probe auch eine Fünf geschrieben hat?“ Ein Teil der Kinder schämt sich für den Besuch einer speziellen Haus-

aufgabenhilfe oder Fördergruppe und leidet unter dieser Art von Sonderstellung. Das Problem solcher Förderkonzepte liegt zum einen in der Betonung von Schwächen und zum anderen in der Stigmatisierung der Kinder innerhalb ihrer Peer-Group, in der sie ihren Status immer wieder aushandeln und behaupten müssen.

■ Eine professionelle Hausaufgabenhilfe in Form von Nachhilfe wird von Kindern in hohem Maße als statusgefährdend erlebt und weitgehend vermieden.

In den integrierten Übungseinheiten hingegen kann individuelle Förderung umgesetzt werden, ohne die Schwächen einzelner Kinder in der Gruppe zu betonen. Die integrierten Lern- und Übungseinheiten schließen alle Kinder innerhalb einer Klasse ein und ermöglichen individuelles, selbstorganisiertes Üben je nach Lernstand. Auf diese Weise kann auf sehr unkomplizierte Weise eher eine bedürfnisorientierte und rasche Unterstützung durch die jeweilige Betreuungsperson oder auch durch andere Kinder stattfinden.

Man kann davon ausgehen, dass vor allem diejenigen Kinder, die zu Hause keine Unterstützungsmöglichkeiten haben, von integrativen Lern- und Übungsmodellen profitieren, dann stellt sich dabei, wie bereits angesprochen wurde, auch die Frage nach den Zukunftsperspektiven der Kinder. Abenas Beispiel steht hier stellvertretend für eine wachsende Gruppe an Kindern, die trotz fehlender Unterstützungsmöglichkeiten im Elternhaus durch die gezielte individuelle Förderung an einer Ganztagsgrundschule die Chance bekommen, an ein Gymnasium zu wechseln. Vor allem hier zeigen sich die Früchte innovativer Hausaufgabenmodelle, durch die das Üben der Lerninhalte zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Unterrichts wird. Wie Abenas Geschichte zeigt, entwickeln sich im Grundschulbereich neue Hausaufgaben- und Übungsmodelle, die durchaus einen wichtigen Beitrag zur Angleichung der Bildungschancen leisten.

## In neuen Lern- und Übungsstrukturen die Grundschulzeit gemeistert... – und was dann?

Der Übertritt von der Grundschule in die Sekundarstufe I stellt einen plötzlichen und häufig gravierenden Einschnitt im Leben der Kinder dar. An dieser Schnittstelle werden Weichen für die weiteren Bildungschancen der Kinder gestellt. In der Regel wechseln die Kinder dann nicht nur in eine neue Schulform, die neue Fächer und neue Leistungsanforderungen mit sich bringt, sondern sie müssen jetzt auch mit veränderten Unterstützungsstrukturen zurechtkommen. Dieser Wechsel ist sowohl für Kinder als auch für die Eltern mit zahlreichen neuen Herausforderungen verbunden.

Zunächst gilt es für die Kinder, sich in einem neuen Lernumfeld und in einer neuen Unterrichtsstruktur zurechtzufinden. Dabei ist nachvollziehbar, dass sich für diejenigen Kinder, die aus einer rhythmisierten Ganztagsklasse ohne Hausaufgaben kommen, nicht nur die Leistungsanforderungen und der Unterrichtsalltag, sondern vor allem auch die Hausaufgabensituation verändert. In der Sekundarstufe werden die Kinder dann in der Regel wieder oder sogar erstmals mit Hausaufgaben konfrontiert und müssen diese nicht selten zu Hause bearbeiten. Was sich jedoch in der Regel nicht verändert, sind die Unterstützungsmöglichkeiten im Elternhaus. Eher sinken mit dem Ansteigen der Schuljahre die Chancen, dass Eltern ihre Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen können. Damit werden zahlreiche Familien mit einer Doppelproblematik konfrontiert, indem einerseits geeignete Ganztagsmodelle wegfallen und Eltern sich andererseits mit zunehmenden Leistungsanforderungen immer weniger in der Lage sehen, ihren Kindern zu helfen.

Die Unterstützungsmöglichkeiten des Elternhauses werden wieder bedeutsamer, wenn Kinder nach dem Übertritt in die weiterführende Schule keine Ganztagschule ohne Hausaufgaben mehr besuchen können. Die Hauptverantwortung für Übung und Festigung des Lernstoffs wird wieder in die Familien hineinverlagert, wenn entsprechende Übungs- und Betreuungsangebote in der Schule fehlen. Spätestens jetzt finden sich in den Schulklassen wieder zwei Gruppen von Schülerinnen und Schülern – Kinder, deren Eltern den Wegfall schulischer Unterstützungsangebote problemlos auffangen können und Kinder, die mit den Anforderungen alleine bleiben.



Für Letztere beginnt an dieser Stelle der Bildungsbiografie oftmals ein schulischer Leidensweg. Viele Kinder klagen darüber, bei Schwierigkeiten mit Lern- oder Hausaufgaben keine Hilfe mehr zu haben. Oftmals verlieren Kinder den Anschluss und können dem Unterricht nicht mehr folgen.

An dieser Stelle lohnt es sich, auf Abenas Beispiel zurückzukommen und die Situation ein Jahr später zu betrachten.

Mit dem Übertritt in das Gymnasium verändert sich für Abena plötzlich der gesamte Schul- und Lernalltag. An die Stelle des rhythmisierten Ganztags rückt wieder reiner Vormittagsunterricht ohne das gewohnte Ganztagsprogramm. Die Kinder erhalten wieder klassische Hausaufgaben, die sie täglich zur Erledigung mit nach Hause nehmen. Für Abena bedeutet diese Veränderung, dass die bisherige Einbindung in ein stabiles Lern- und Übungsumfeld mit zuverlässigen Unterstützungsmöglichkeiten wegbricht. Die Möglichkeit, bei Fragen und Problemen mit den Hausaufgaben rasch auf die Lehrkraft oder auf andere Kinder in der Klasse zugehen zu können, gibt es für Abena jetzt nicht mehr.

Kinder wie Abena äußern dann bei Problemen mit den Hausaufgaben nicht selten ein Gefühl der Hilflosigkeit. Man kann an ihrem Beispiel nachvollziehen, wie an die Stelle des selbstbewussten und erfolgreichen Agierens in der bisherigen Lern- bzw. Übungsgruppe zunehmend Frustration und das Erleben von Misserfolg rücken.



Auch in diesem Punkt steht Abenas Beispiel stellvertretend für eine große Gruppe von Kindern, die während der Grundschulzeit von einer bedürfnisorientierten Gestaltung der Hausaufgabenzeit profitieren konnten und plötzlich vor einer doppelten Problematik stehen.

„Ach, das ist irgendwie so ... blöd. Da fühlt man sich irgendwie so, als wenn man in einem ganz leeren Raum ... , wo gar nichts wäre, und man hat keine Hilfe, irgendwie blöd.“

(Abena, 5. Klasse)

Interviewgespräche mit den Kindern und Eltern zeigen hier ganz deutlich, welche Folgen das ersatzlose Wegfallen entsprechender Angebote nach der Grundschulzeit gerade für diejenigen Kinder hat, die zu Hause nicht die nötige Hilfe bei den Hausaufgaben bekommen können.



## Hausaufgaben und der Stellenwert des pädagogischen Handelns

Wenn man sich mit unterschiedlichen Hausaufgabenmodellen an Ganztagschulen beschäftigt, gerät die Bedeutung der pädagogischen Fachkräfte sowie der Lehrkräfte innerhalb dieser Modelle sehr leicht aus dem Blickfeld. Es ist jedoch mit Sicherheit sehr wichtig, die zwischenmenschliche Ebene und das pädagogische Handeln nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Ergebnisse der DJI-Studie zeigen, dass nicht nur die konzeptionelle Ausgestaltung der Übungs- bzw. Hausaufgabenzeiten eine gewichtige Rolle spielt, sondern dass immer auch das pädagogische Handeln von Lehr- und Betreuungskräften innerhalb der jeweiligen Modelle einen hohen Stellenwert einnimmt. Für einen großen Teil der Kinder und Eltern sind die Lehr- und Betreuungsfachkräfte sogar die ersten Bezugspersonen, wenn über den Lern- und Hausaufgabenalltag gesprochen wird. Lehr- und Betreuungsfachkräfte sind für Eltern und Kinder in der Regel die Verantwortlichen, die den Ablauf von Übungs- oder Hausaufgabenstunden bestimmen und die durch ihr erzieherisches Handeln ganz wesentlich Einfluss nehmen. Sowohl für Eltern als auch für Kinder ist es ausschlaggebend, ob und wie Lehrkräfte und pädagogische Betreuungspersonen dem Kind Unterstützung mit Übungen oder Hausaufgaben geben.

Wenn man die Kinder nach ihren Bedürfnissen in Bezug auf die Hausaufgaben fragt, dann steht aus deren Sicht vor allem die soziale Beziehung zur jeweiligen Betreuungsperson im Vordergrund. Besonders wichtig ist es für Kinder beispielsweise, ob Lehr- und pädagogische Fachkräfte problemlos erreichbar sind und ihnen als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

■ Aus Sicht der Kinder ist es besonders wichtig, mit ihren Fragen jederzeit auf Lehrkräfte oder pädagogische Betreuungskräfte zugehen zu können.

Man muss dabei zum einen an die jeweiligen Bedingungen im Hausaufgabenalltag denken und fragen, inwiefern es den Kindern möglich ist, unmittelbar mit Fragen an die jeweilige Betreuungsperson heran-

zutreten. Für die meisten Kinder stellt gerade die Chance, Fragen möglichst unmittelbar stellen zu können, eine ganz wichtige Bedingung dar, um zügig und motiviert weiterarbeiten zu können. Dabei ist es aber auch die grundsätzliche Bereitschaft der Betreuungspersonen, bei Fragen oder Unklarheiten Unterstützung zu geben, die Kinder als eine wichtige Voraussetzung ansprechen. Das problemlose Erhalten von Unterstützung spielt in den Augen der Kinder eine maßgebliche Rolle in Bezug auf die Bewertung der Übungs- und Hausaufgaben-situation.



Nun kann man erkennen, dass diese Perspektive der Kinder, je näher der Übertritt in die weiterführende Schule rückt, zunehmend unvereinbarer mit der Sichtweise von Lehr- und Betreuungskräften wird. Lehr- und Betreuungsfachkräfte sehen die Hilfestellung bei den Übungen und Hausaufgaben aus einem didaktischen, auf den Übertritt ausgerichteten Blickwinkel. Ihnen geht es darum, die Kinder auf neue Leistungsanforderungen vorzubereiten und entsprechende Kompetenzen einzuüben. In Gesprächen mit Kindern und Eltern wird deutlich, dass es in diesem Punkt sehr häufig zu Unmut und Missverständnissen kommt. Lehr- und Betreuungsfachkräfte berichten, dass sie die Kinder in der vierten Klasse mehr und mehr ermutigen, ohne ihre Hilfe auszukommen. Viele Lehr- und Betreuungskräfte erzählen, dass sie nicht mehr so unmittelbar auf Fragen der Kinder reagieren. Stattdessen fordern sie die Kinder immer mehr dazu auf, es noch einmal allein zu versuchen.

Was Lehr- und Betreuungsfachkräfte jedoch als vorbereitenden Schritt für den bevorstehenden Schulwechsel betrachten, nehmen die Kinder häufig als

persönliche Zurückweisung bzw. als Kränkung wahr. Es kommt nun auch häufiger vor, dass Kinder ihre eigene Situation mit der Lage anderer Kinder im Klassenverband vergleichen. Frustration und Unmut entstehen oftmals aus der Beobachtung heraus, dass sich eine Lehrkraft oder eine Betreuungsperson bestimmten Kindern bei Fragen schneller zuwendet. Einzelne Kinder klagen dann häufig, dass ausgerechnet immer sie keine Unterstützung bei den Hausaufgaben bekommen, wenn sie sich mit Fragen an die Lehrkraft oder die Betreuungsperson wenden. Solche Beobachtungen werden von Kindern sehr sensibel aufgenommen und führen nicht selten dazu, dass das Verhalten der Betreuungsperson als Ungerechtigkeit oder Abweisung interpretiert wird.

Lehrkräfte und pädagogische Betreuungspersonen sehen die Hinführung zu mehr Selbstständigkeit vor allem zum Ende der Grundschulzeit als unverzichtbare Vorbereitung auf künftige Anforderungen. Sie betrachten ihr pädagogisches Handeln daher selbstverständlich als positiv und sinnvoll. Die Kinderperspektive bleibt den Lehr- und Betreuungspersonen oftmals verborgen, sodass es zu missverständlichen wechselseitigen Interpretationen kommen kann.

■ **Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte sehen die Ermunterung zum selbstständigen Arbeiten als unverzichtbares Training – Kinder interpretieren sie oftmals als persönliche Ablehnung.**



Insgesamt nehmen Kinder zwischenmenschliche bzw. soziale Aspekte im Schulalltag sehr ernst und messen ihnen einen hohen Stellenwert bei. Die Art und Weise, wie Lehrkräfte oder pädagogische Fachkräfte die Hausaufgaben kontrollieren bzw. Rückmeldung an die Kinder geben, ist ebenfalls ausschlaggebend dafür, wie die Kinder ihre Lehrkraft und deren Rolle wahrnehmen. So nehmen Kinder eine klare und stabile Ordnung im schulischen Alltag sehr positiv auf. Sie empfinden es als hilfreich, wenn Lehrkräfte und pädagogische Betreuungspersonen den Ganzttag nach verlässlichen Routinen und Regeln gestalten, die für die Kinder zuverlässig und vorhersehbar sind. Dasselbe gilt für das pädagogische Handeln im Schulalltag. Ob die Lehrkraft oder die pädagogische Bezugsperson während der Übungs- oder Hausaufgabenzeiten für die Anliegen und Fragen der Kinder offen ist, spielt für einen Großteil der Kinder eine bedeutendere Rolle als beispielsweise die Möglichkeit, sich flexibel für Team- oder Einzelarbeit entscheiden zu können. Sympathie und Ansprechbarkeit sind für die Kinder zentrale Punkte, wenn es um die Zufriedenheit mit der Übungs- und Hausaufgaben-situation geht.

„Außerdem stört es mich, wenn zum Beispiel nichts angeboten wird in der Klasse, wo wir dann sagen können, ja es können die Kinder, die Hilfe brauchen, da bleiben.“

(Marion, 5. Klasse)

Im Gespräch mit den Kindern wird deutlich, dass Zuständigkeiten und organisatorische Aspekte der Hausaufgabenbetreuung Bereiche darstellen, die von den Kindern zu Beginn der Sekundarstufe noch nicht ausreichend überblickt und eingeordnet werden können. Aus der Sicht der Kinder, könnten Lehrkräfte zum Beispiel am Nachmittag mit den Hausaufgaben helfen, wenn sie keinen Unterricht haben. Kinder drücken in erster Linie ihre Bedürfnisse aus und sehen vorhandene Unterstützungsressourcen aus diesem situativen Blickwinkel: ‚Ich komme mit den Hausaufgaben nicht zurecht und benötige dringend Hilfe. Die Lehrerin hätte doch jetzt Zeit, sie könnte mir doch helfen. Warum tut sie es nicht?‘

Unterstützung bei den Hausaufgaben ist somit ein sensibles und heikles Thema. Missverständnisse zwischen den Kindern und den erwachsenen Bezugspersonen sind häufig schon alleine aufgrund der unterschiedlichen Perspektive auf Notwendigkeiten und Bedingungen vorprogrammiert. Aus diesem Grund ist es für Lehrkräfte und pädagogischen Betreuungspersonen sicherlich sinnvoll, die kommunikative Ebene, das Klären der unterschiedlichen Perspektiven, stärker in den Vordergrund zu rücken. Indem zum Beispiel Regeln wie das selbstständige Bearbeiten der Hausaufgaben mit den Kindern geklärt und Hintergründe verständlich gemacht werden, kann Missverständnissen vorgebeugt werden. Vor allem problematische Einstellungen, die sich oftmals entwickeln, wenn Kinder das Ausbleiben von Hilfe auf die eigene Person beziehen, können so rechtzeitig vermieden werden. Es lohnt sich dabei gewiss, auch die Ebene der individuellen Bedürfnisse von Kindern zu berücksichtigen, um entscheiden zu können, ob die selbstständige Aufgabenlösung im Moment funktionieren kann oder ob Unterstützung für das Kind notwendig ist, um selbstständig weiterarbeiten zu können.

„Und selbst da, ein Kind das normal schreiben kann,...hat aus Schlampigkeit 20 Fehler drin. Und da habe ich mich schon geärgert, dass man da nicht einmal Zeit hat, die schauen bloß, dass was gemacht ist, aber halt nicht wie.“

(Mutter, 4. Klasse)

Für Eltern nimmt das pädagogische Handeln der Betreuungskräfte einen besonderen Stellenwert ein, wenn es um das Beheben schulischer oder hausaufgabenbezogener Probleme geht. Sehr häufig berichten Eltern über erhebliche Konflikte und Probleme, die den Hausaufgabenalltag mit ihrem Kind bestimmen. Die Hausaufgabenbetreuung an einer Ganztagschule sieht ein großer Teil der Eltern dann als ein rettendes Angebot, das (lern- und hausaufgabenbezogene) Probleme beseitigen und Konflikte aus der Familie nehmen soll.

Dabei haben Eltern häufig sehr konkrete Erwartungen an die Hausaufgabenbetreuung und vor allem an die pädagogischen Fachkräfte, die sich um die Hausaufgabensituation ihres Kindes kümmern. Diese Erwartungen richten sich dann nicht nur auf das Betreuungsangebot der Ganztagschule, sondern zudem auf persönliche Qualitäten und auf den Erziehungsstil der Fachkräfte.

### ■ Eltern wünschen sich, dass durch das Ganztagsangebot die Konflikte und Probleme mit den Hausaufgaben aufgefangen und gelöst werden.

Besonders bei Konflikten wünschen sich Eltern, die Schwierigkeiten an die Ganztagschule abgeben zu können, und erwarten, dass pädagogische Fachkräfte diese Konflikte möglichst schnell in den Griff bekommen. Oft vergleichen Eltern unterschiedliche Betreuungskräfte. Sie erwarten von ihnen Erfahrungen im Umgang mit Problemen im Hausaufgabenalltag und darüber hinaus eine kontrollierende und konsequente Anleitung ihrer Kinder. Den Schwerpunkt legen viele Eltern dabei auf das Resultat der Hausaufgaben. Sie erwarten, dass die Hausaufgaben mit den Kindern „richtig“, „ordentlich“ und „vollständig“ erledigt werden.

„...warum haben wir dann Erzieher, die im Tagesheim da sind? Wenn ab einem bestimmten Punkt dann zu viel Fragen auch nicht mehr gut ist...“

(Mutter, 4. Klasse)

Im Gespräch mit Eltern wird oft auch deutlich, dass Veränderungen in den pädagogischen Konzepten der Hausaufgabenbetreuung für Eltern Neuland darstellen und Fragen aufwerfen können. Hier deutet sich an, wie wichtig die kontinuierliche Elternarbeit gerade auch im Hinblick auf die Neugestaltung der Übungs- und Hausaufgabenmodelle an den Schulen ist.

## Der Druck, dass alles funktioniert – Eltern im Hausaufgabenalltag

**Für die meisten Eltern sind es die Schulnoten, die Aufschluss über die Lernleistung ihrer Kinder geben. Es ist kaum zu übersehen, dass ganz besonders zum Ende der Grundschulzeit in vielen Familien ein sehr starker Druck sowohl auf den Kindern als auch auf den Eltern lastet.**

Viele Eltern und Kinder sehen sich besonders in der Zeit vor dem Übertritt an die Sekundarstufe I mit Stress konfrontiert. Zum Ende der Grundschulzeit entscheiden die Schulleistungen der Kinder bereits über deren weitere schulische Laufbahn sowie über Zukunftschancen. Eltern setzen sich mit den Zukunftsperspektiven ihrer Kinder auseinander und wollen, dass ihr Kind den schulischen Anforderungen gerecht werden kann. Schulnoten spielen dabei durchwegs in allen sozialen Milieus eine wichtige Rolle. So sehen viele Eltern die Schulnoten als die einzige Möglichkeit, einschätzen zu können, ob ihr Kind in der Schule die nötige Lernleistung für den Übertritt in das Gymnasium erbringen kann. Damit wird vor allem die zweite Hälfte der Grundschulzeit zu einer Lernphase, die mit der Wahrnehmung von erhöhtem Leistungsdruck für Kinder und Eltern einhergeht.

**„Ich sage die Hausaufgaben müssen erledigt werden, es muss gelernt werden. Es geht um deine Zukunft!“**

(Mutter, 4. Klasse)

Während Eltern in den ersten zweieinhalb Jahren experimentelle Ansätze oder altersübergreifende Lerngruppen im Unterricht loben, entwickeln dieselben Eltern nicht selten etwa zum Ende der dritten Klasse eine vorwiegend ergebnisorientierte Haltung. Gemeinsames Lernen in altersübergreifenden Lerngruppen und Experimentieren werden nun als bremsende Störfaktoren wahrgenommen. Eltern bewegt die Befürchtung, dass ihr Kind abgelenkt und daran gehindert wird, die bestmögliche Leistung zu erbringen. Auch die Hausaufgaben erhalten nun einen erhöhten Stellenwert in den Familien. Wie zu erwarten, findet man gerade in der Zeit vor dem Übertritt

in die Sekundarstufe I ganz bestimmte Konsequenzen im Umgang mit den Hausaufgaben. Zu nennen ist sicherlich die vorwiegend ergebnisorientierte Haltung der Eltern gegenüber der Hausaufgabenenerledigung. Wie auf sehr vielen Eltern der Druck lastet, dass ihr Kind den Übertritt in das Gymnasium schaffen muss, wird auch die fehlerfreie, ordentliche Erledigung der Hausaufgaben zunehmend wichtiger. An den Hausaufgaben zeigt sich für Eltern, dass ihr Kind fähig ist, die Aufgaben die es im Unterricht erhält, zu bewältigen.

**„Ich habe für mich immer in Anspruch genommen, von zuhause kriegt sie den Druck nicht. Und habe jetzt aber gemerkt, dass sich in mir selber dieser Druck aufbaut.“**

(Mutter, 4. Klasse)

Was dabei fast gänzlich untergeht, ist die Berücksichtigung von Lernprozessen, die Kinder durchlaufen, und von Bedürfnissen der Kinder, um Lernprozesse optimal durchlaufen zu können. Wo sich die gesamte Aufmerksamkeit auf das Erzielen der Ergebnisse richtet, geht auch der Blick auf individuelle Fortschritte des Kindes im Prozess des Lernens verloren. Zudem bleibt das Reflektieren der individuellen Bedürfnisse des Kindes aus, wenn es um Hausaufgaben und schulisches Lernen geht. Die starke Ergebnisorientierung der Eltern muss man letztendlich in Zusammenhang mit der Wahrnehmung von zunehmendem Leistungsdruck verstehen.

Die Weichen für die Zukunft des Kindes werden bereits früh gestellt, und unter dieser Bedingung ist die reflektierende und hinterfragende Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen der Kinder beim Erledigen der Hausaufgaben etwas, das viele Eltern sich gar nicht mehr zugestehen können. Selbst Eltern, die sich mit anderen Lebensbereichen der Kinder kritisch und hinterfragend auseinandersetzen, legen diese Haltung ab, wenn es um die Erledigung der Hausaufgaben geht. So wird über Bedürfnisse der Kinder, wie z.B. über Freundschaften mit Gleichaltrigen oder

Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, durchaus reflektierend nachgedacht. Das Thema Schule und Hausaufgaben hingegen wird in vielen Familien so stark als Druck wahrgenommen, dass Eltern hauptsächlich darauf hinarbeiten, dass das Kind die Leistungsanforderungen erfüllen kann und alles möglichst reibungslos funktioniert.

■ **Je mehr Leistungsdruck Eltern und Kinder wahrnehmen, umso eher verlieren sie die Vielfalt flexibler Hausaufgabenangebote aus den Augen.**

Man kann nun fragen, inwieweit die zunehmende Wahrnehmung von Leistungsdruck durch Eltern und Kinder sich auf die Nutzung der Spielräume innerhalb flexibler Hausaufgabenangebote auswirkt. Die Gespräche mit Eltern und Kindern zeigen, dass die Wahrnehmung von Leistungsdruck durchaus eine Rolle spielt, wenn es um die Frage geht, wie Eltern und Kinder auf die angebotenen Spielräume reagieren. Ein wichtiger Punkt ist dabei, dass vielfach kein entspannter Umgang mit dem flexiblen Angebot möglich zu sein scheint. Eltern und auch Kinder richten ihren Blick häufig sehr stark auf das Erfüllen von Leistungsanforderungen aus und verlieren zum Ende der Grundschulzeit die Möglichkeiten, Neues auszuprobieren und mit dem Angebot zu experimentieren, aus den Augen.



Für Schulen lohnt es sich auf diesem Hintergrund sicherlich, sich im Rahmen einer Flexibilisierung des Hausaufgabenangebots auch mit der Frage auseinanderzusetzen, wie Eltern und Kinder mit Leistungsdruck umgehen und wie ein flexibel gestaltetes Angebot auf diese Wahrnehmung reagieren kann.

## Vollständig, ordentlich, richtig? – Wenn Kontrolle zu Frust führt

In den meisten Familien spielt Kontrolle eine große Rolle im Umgang mit Hausaufgaben. Ein großer Teil der Eltern schätzt die regelmäßige Kontrolle der Hausaufgaben als einen wichtigen und nötigen erzieherischen Beitrag ein. Eltern sehen darin immer auch eine Leistung, die die Schule von den Eltern erwartet.

Für einen großen Teil der Eltern ist die tägliche Kontrolle der Hausaufgaben zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Alltags geworden. Ohne Kontrolle klappt es mit den Hausaufgaben aus der Sicht vieler Eltern nicht. Doch selbst, wenn die meisten Eltern im täglichen Kontrollieren der Hausaufgaben eine wichtige und unverzichtbare Leistung sehen, wird Kontrolle nicht in allen Familien auf die gleiche Art und Weise umgesetzt. Es gibt markante Unterschiede, wie Eltern die Hausaufgabenerledigung ihrer Kinder überprüfen. Im Großen und Ganzen muss man hier zwei Varianten von Kontrolle unterscheiden.

Sehr häufig geht es bei Kontrolle um das Überprüfen der Pflichterfüllung. Eltern wollen sich in erster Linie vergewissern, ob ihr Kind die Hausaufgaben erwartungsgemäß erledigt hat, oder nicht. Dabei stehen die Anforderungen der ordentlichen, vollständigen und korrekten Erledigung im Vordergrund. Die elterliche Kontrolle bezieht sich dann gezielt auf diese drei Aspekte und geschieht meist aus der Sorge, dass das Kind den Anforderungen in der Schule nicht gerecht wird. Dabei kommt nicht zuletzt die Befürchtung zum Ausdruck, dass „unordentliche“ und „fehlerhafte“ Hausaufgaben in der Schule einen negativen Eindruck (vom Elternhaus) hinterlassen könnten.

Eine andere Art von Kontrolle richtet sich auf das Verstehen der Aufgaben. Dabei geht es Eltern darum festzustellen, ob ihr Kind die Hausaufgaben verstanden hat und weiß, wie es konkrete Aufgaben lösen muss. Für Eltern ist dann ausschlaggebend, ob das Kind Lerninhalte oder Lösungswege verstanden hat und in der Lage ist, das Gelernte selbständig immer wieder auf neue Aufgaben zu übertragen. Wichtig ist dabei auch die Frage nach zusätzlichem Unterstützungsbedarf. Eltern kontrollieren nicht nur, um zu sehen, was ihr Kind verstanden hat und was nicht,

sondern überprüfen oft auch, ob das Kind in bestimmten Fächern zusätzliche Unterstützung oder Förderung benötigt.

■ Die Kontrolle der Hausaufgaben im Elternhaus geht oftmals mit der Sorge, dass schulische Probleme zu spät bemerkt werden, einher.

Das Kontrollieren der Hausaufgaben hat letztlich mit der Sorge zu tun, ob das Kind den schulischen Anforderungen gerecht wird und die erforderlichen Leistungen erzielen kann. Je näher das Ende der Grundschulzeit und der bevorstehende Übertritt in die Sekundarstufe I rückt, desto stärker nehmen Eltern den Druck wahr, der auf ihnen und ihren Kindern lastet. Das schulische Lernen und vor allem die Hausaufgaben werden zunehmend ernster genommen. Eltern schätzen das regelmäßige Kontrollieren und Abfragen oftmals als unverzichtbar ein, um den Überblick über den Leistungsstand des Kindes zu behalten. Probleme mit Hausaufgaben werden besonders in dieser Phase vor dem Übertritt von vielen Eltern als eine massive Belastung erlebt. Die Gespräche mit Eltern zeigen deutlich, welche Rolle der Ausblick auf die zukünftigen Bildungschancen der Kinder hat.

„...jetzt war ja auch so ein Schnitt nach dem Übertrittszeugnis. Also, da ist ja ein Ballast, sowohl von dem Kind als auch von mir und überhaupt allen Beteiligten abgefallen...“

(Mutter, 4. Klasse)

Kontrolle kann jedoch nicht nur bei den Kindern, sondern auch auf Seiten der Eltern zu Frustration und Enttäuschung führen.<sup>3</sup> So erzählen Eltern und Kinder von anhaltenden Konflikten, die in der Hausaufgaben-situation von Tag zu Tag weitergetragen werden und sich zum Teil über einen längeren Zeitraum hinweg zuspitzen. In zahlreichen Familien ver-

schärfen sich die Hausaufgabenkonflikte zum Ende der Grundschulzeit. Eltern und Kindern ist es dann häufig nicht mehr möglich, sich ruhig mit dem Thema Hausaufgaben auseinanderzusetzen.

Nicht immer muss das Erleben von Druck in Bezug auf die Hausaufgaben zu konflikthafter Auseinandersetzungen führen. Kinder vermeiden es beispielsweise, mit ihren Eltern über schulische Belange zu sprechen und ziehen sich nicht nur mit ihren Hausaufgaben, sondern auch mit ihren schulischen Problemen zurück. Vielen Eltern gelingt es in solchen Situationen nicht mehr, an ihr Kind heranzukommen und etwas über seinen schulischen Alltag zu erfahren. Sie sind häufig ratlos und erzählen, dass sie plötzlich gar keinen Einblick mehr in schulische Belange bekommen und meistens auch nicht wissen, welche Hausaufgaben ihr Kind zu erledigen hat. Der Druck erhöht sich, vor allem wenn sie über Schulprobleme, fehlende Hausaufgaben oder schlechte Zensuren erst unmittelbar durch den Lehrer erfahren.

„...er sagt es mir gegenüber nicht, jetzt habe ich halt eine schlechte Note. Er sagt auch gar nichts, wenn er heimkommt...“

(Mutter, 5. Klasse)

In manchen Familien zeigt sich dann, wie Eltern und Kinder sich in einer Art Teufelskreis bewegen. Wenn Eltern schließlich versuchen, ihr Kind zum Sprechen zu bewegen, erleben sie oft, dass das Kind sich noch mehr verschließt. Der zunehmende Rückzug bewegt Eltern oft wiederum zu noch mehr Kontrolle und Druck, um die Lage letztlich in den Griff zu bekommen. Die Situation spitzt sich immer mehr zu, und in der Familie können auf diese Weise ernsthafte Konflikte und Spannungen entstehen. Sie werden in vielen Familien zum Dauerthema, das die Beziehung zwischen Eltern und Kindern schwer belasten kann. Für Eltern bleibt meist nur die Einsicht, dass es ohne professionelle Unterstützung nicht mehr funktionieren kann.

„...und einmal hat er sogar das Angabenblatt im Ofen verbrannt. Und dann habe ich gesagt, so, jetzt reicht es! Wenn das so dramatische Auswüchse annimmt, dann muss man sich eine andere Lösung überlegen. Und dann haben wir eben einen Platz bei der Hausaufgabenbetreuung angefordert...“

(Mutter, 4. Klasse)

Wenn Eltern schildern, dass die Hausaufgaben-situation zu Hause bereits als unerträglich wahrgenommen wird, erleben sie die Hausaufgabenbetreuung im Ganztags oft als die rettende Lösung. In den Familien, die an der DJI-Studie teilgenommen haben, zeichneten sich allerdings auch „Rückfälle“ in die häusliche Hausaufgabenproblematik ab, sobald den Familien kein Ganztagsangebot mehr zur Verfügung stand. Nach dem Wechsel in die Sekundarstufe I gibt es für viele Kinder keine Möglichkeit mehr, eine Ganztags-



3 Vgl. dazu auch: Wild, E. / Gerber, J. (2009): Lernlust statt Lernfrust – Evaluation eines Elterntrainings zur Verringerung von Hausaufgabenkonflikten bei Schülern mit Lernschwierigkeiten. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, Heft 4/09, S. 303-318. Wild, E./Yodyodying, S. (2012). Studying at home: With whom and in which way? Homework practices and conflicts in the family. In: Richter, M./ Andresen, S. (Eds.), The Politicization of Parenthood. Berlin. Springer. S. 165-180.



klasse mit Hausaufgabenbetreuung zu besuchen. Die Erledigung der Hausaufgaben wird zurück in das Elternhaus verlagert, und alte Konflikte kommen erneut zum Vorschein.

Die Hausaufgabenforschung, darunter auch die DJI-Studie, belegt, dass sich vor allem eine Kontrolle, die sich hauptsächlich auf das Endprodukt richtet und strafend auf unordentliche, fehlerhafte Hausaufgaben reagiert, negativ auf die Motivation und die Einstellung der Kinder auswirkt. Konflikte entstehen oftmals gerade dann, wenn Eltern ihre Kinder die Hausaufgaben mehrmals wiederholen lassen, solange, bis das Resultat korrekt und „sauber“ ist. Diese Art der Kontrolle birgt das größte Risiko, dass die Hausaufgaben zum Konfliktthema im Familienalltag werden und belastet die Beziehung zwischen Eltern und Kind am stärksten.

■ **Konflikte verschärfen sich, wenn Eltern Zwang ausüben und unordentliche Hausaufgaben regelmäßig neu schreiben lassen.**

Richtet sich die Kontrolle hingegen primär darauf, ob das Kind die Aufgaben und Lösungswege verstanden hat, so ist zu Hause deutlich weniger mit Spannungen bzw. der Verschärfung von Konflikten um schulisches Lernen und Hausaufgaben zu rechnen. Sicherlich bleibt auch ein kontrollierendes Prüfen, das darauf gerichtet ist, ob das Kind seine Aufgaben versteht, letztlich eine Art der Kontrolle.

Dennoch zeigt sich, dass diese Art der Kontrolle von Kindern im Grundschulalter eher angenommen wird als der Anspruch, sehen zu wollen, ob die Hausaufgaben ordentlich und richtig gemacht wurden. So entstehen in vielen Familien Rituale des regelmäßigen Abfragens, die von den Eltern vor allem vor und nach dem Übertritt in die Sekundarstufe I als notwendig wahrgenommen werden. Eltern suchen insbesondere in dieser Zeit die Sicherheit, dass ihr Kind den Leistungsanforderungen in der Schule gerecht werden kann. Es geht immer auch darum, bei Wissenslücken und Problemen rechtzeitig selbst Unterstützung geben oder außerhalb der Familie Hilfe organisieren zu können.

Allerdings wird in unserer Studie deutlich, dass auch diese Art der Kontrolle von Kindern nicht immer angenommen wird. Wenn die Hausaufgabenproblematik schon auf das Familienklima drückt, reagieren Kinder oftmals ablehnend, wenn Eltern mit schulbezogenen Fragen kommen und wissen wollen, ob ihr Kind beispielsweise die Englisch-Vokabeln gelernt hat. Strikte Kontrollen und strafendes Verhalten erweisen sich eher als kontraproduktiv und führen selten dazu, dass die Kinder eine positive Einstellung zum Thema Schule und Hausaufgaben entwickeln.



## Schulalltag ohne Hausaufgaben – und wo bleiben die Eltern?

Wenn es an Ganztagschulen keine Hausaufgaben mehr gibt, bedeutet dies für die Familien eine deutliche Entlastung für ihr Alltagsleben. Doch so sehr Eltern den Wegfall der Hausaufgaben als Erleichterung wahrnehmen, so klar bedauern viele von ihnen zugleich das Wegbrechen der beinahe einzigen Möglichkeit, Einblick in den Schulalltag ihrer Kinder zu haben.

Wie zu erwarten, zeigt die Untersuchung zur Hausaufgaben-situation an Ganztagschulen, dass Eltern die Verlagerung von Hausaufgaben aus dem Elternhaus in die Ganztagschule als positive Veränderung ihres Familienalltags wahrnehmen. Ein wichtiger Gedanke ist dabei die Entlastung der Familie sowie die Feststellung, dass sich die Nachmittage und Abende deutlich entspannt haben und weniger Konflikte auszutragen sind. Besonders berufstätige Eltern sehen sich von einer ganz erheblichen Last befreit, wenn ihr Kind eine rhythmisierte Ganztagschule besucht und keine Hausaufgaben im herkömmlichen Sinne mehr zu erledigen hat.

Während durch die klassische Hausaufgabenbetreuung an Ganztagschulen die Problematik oft nicht ganz aus der Familie herausgenommen wird, schafft der Verzicht auf Hausaufgaben zugunsten einer Integration der Übungseinheiten in den Unterricht zunehmend Entlastung. In den herkömmlichen Hausaufgabenstunden am Nachmittag ist es demgegenüber für viele Kinder an der Tagesordnung, einen Teil der Hausaufgaben mit nach Hause nehmen zu müssen.

„Also, ich habe zurzeit keine Hausaufgaben mehr. Früher hatte ich noch Hausaufgaben, weil ich gar nicht in der Schule fertig geworden bin, aber jetzt habe ich keine mehr.“

(Jens, 4. Klasse)

Nicht alle Kinder arbeiten schnell genug, um ihr Pensum innerhalb der Stunde zu schaffen. Oft bleibt



ein Aufgabenrest, der mit nach Hause genommen wird und an dem die Kinder dann entweder alleine weiterarbeiten oder die Mithilfe der Eltern benötigen. Dadurch entsteht immer wieder auch Unmut bei Eltern, die ja die Zuständigkeit für die Hausaufgaben bei der Ganztagschule sehen. Eltern stellen sich die Frage, weshalb ihre Kinder eine Ganztagschule mit Hausaufgabenbetreuung besuchen, wenn sie weiterhin regelmäßig an den Abenden mit Hausaufgaben beschäftigt sind. Dies wird als Unzulänglichkeit der Hausaufgabenbetreuung wahrgenommen.

Anders gestaltet sich die Hausaufgaben-situation, wenn an der Ganztagschule gänzlich auf Hausaufgaben verzichtet wird und stattdessen Übungseinheiten in den rhythmisierten Schulalltag eingebaut werden. In diesem Fall bleiben tatsächlich keine Hausaufgaben übrig, und die Kinder bringen keine unerledigten Restaufgaben mit nach Hause. Die Ganztagsklasse übernimmt hier die gesamte Lern- und Übungsfunktion. In dieser Lösung sehen Eltern durchwegs den Entlastungsaspekt und nehmen eine Erleichterung für den Familienalltag wahr.

Es ist hier jedoch wichtig, neben der Entlastungsfunktion auch mögliche Nachteile anzusprechen, die Eltern in der Abschaffung der Hausaufgaben sehen. Egal, ob Eltern berufstätig sind oder nicht – sie sehen Hausaufgaben häufig als die einzige Chance, am schulischen Alltag ihrer Kinder teilzuhaben. Ohne den Blick auf die Hausaufgaben bleibt für Eltern oft auch unklar, wie ihr Kind in der Schule zurechtkommt.

- Eltern sehen in der Abschaffung herkömmlicher Hausaufgaben nicht nur eine Entlastung, sondern auch eine Schwierigkeit, am schulischen Leben ihrer Kinder teilhaben zu können.

Manche Eltern berichten, dass sie mit ihren Kindern kaum mehr über schulische Themen ins Gespräch kommen und wenig darüber erfahren, was in der Schule täglich passiert. Auf Probleme in bestimmten Schulfächern werden Eltern nicht selten erst dann aufmerksam, wenn das Kind benotete Schulaufgaben zum Unterschreiben mit nach Hause bringt.

„Früher habe ich noch mehr mitgekriegt, was sie eigentlich in der Schule machen. Jetzt, wo er in der Ganztagesklasse ist, kriege ich eigentlich nur noch die Proben zu sehen..“

(Mutter, 4. Klasse)

Oft stellt sich ein Bedauern ein, zu wenig über die schulischen Aktivitäten des Kindes zu wissen und Lernfortschritte kaum miterleben zu können. Eltern begrüßen zwar durchwegs, dass die Integration der Übungseinheiten in den Unterricht deutlich Spannungen sowie auch Überforderung aus dem Familienalltag genommen hat. Sie sehen sich allerdings zugleich in schulischen Belangen außen vor und vermissen Anknüpfungspunkte, um sich kommunikativ zu beteiligen.



Hier liegt sicherlich eine Herausforderung für Ganztagschulen, wenn es um die Neugestaltung des Angebots geht. An den Reaktionen von Eltern wird deutlich, dass Ganztagschulen mit dem Verzicht auf herkömmliche Hausaufgaben einen wichtigen Beitrag zur Entlastung der familiären Lebenssituation beitragen. Es zeigt sich aber zugleich, dass letztlich auch die Bedürfnisse der Eltern innerhalb des neu gestalteten Lernumfelds berücksichtigt werden müssen. Eltern möchten am schulischen Alltag ihrer Kinder teilhaben und deren Entwicklung mitverfolgen. Für Ganztagschulen ergibt sich dadurch auch die herausfordernde Aufgabe, neu über Möglichkeiten der Elternbeteiligung nachzudenken und entsprechende Konzepte zu entwickeln.



## Die Bedeutsamkeit der Elternbeteiligung und wie sie gelingen kann

Wie die Gespräche mit Eltern sowie mit Lehr- und pädagogischen Fachkräften zeigen, ist die Entwicklung neuer Ideen zur Elternbeteiligung nicht nur wichtig, um Eltern mehr Einblick bieten zu können. Erst wenn pädagogische Fachkräfte und Eltern verstehen, welchen Sinn die jeweils andere Seite in Hausaufgaben bzw. Übungen sieht und wie sie ihre eigene Aufgabe in diesem Rahmen einschätzen, ist es möglich in einen Dialog einzutreten und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Ein klassisches Missverständnis, das zwischen Eltern und Lehrkräften sowie pädagogischen Betreuungspersonen auftritt, wurzelt in einem unterschiedlichen Verständnis von Lernen und Üben. Während viele Eltern ihren Blick stark auf die Lernergebnisse ausrichten, betonen Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte das prozesshafte Erarbeiten und Lernen. Diese beiden Perspektiven lösen häufig Missverständnisse aus.

Lehr- und Betreuungsfachkräfte sehen nicht nur die Tatsache, dass ein Teil ihrer Kinder zu Hause keine Unterstützung bei den Hausaufgaben bekommen kann, als Problem. Oft wird gerade die starke Ergebnisorientierung im Elternhaus als kontraproduktiv und problematisch eingeschätzt. Das Bestreben von Eltern, dass ihr Kind die Hausaufgaben stets richtig, sauber und vollständig mit in die Schule nimmt, erschwert es aus Sicht der Lehrkräfte, rechtzeitig zu erkennen, was ein Kind schon selbst kann und mit welchen Aufgaben es noch Schwierigkeiten hat. Fehlerhafte Aufgaben noch einmal ordentlich schreiben zu lassen, wird von Lehrkräften deshalb ebenso kritisch bewertet wie das Diktieren von richtigen Ergebnissen.

Lehrkräfte betonen immer wieder, dass sie an den Haus- und Übungsaufgaben ablesen möchten, wie ein Kind alleine mit den Aufgaben zurechtkommt und in welchen Bereichen es noch Übung benötigt. Sie nehmen es als sehr hinderlich wahr, wenn ein Kind seine Hausaufgaben stets vollständig, richtig und sauber mit in die Schule bringt, unter dieser Fassade aber Probleme mit bestimmten Aufgaben hat und Wiederholung oder Übung benötigen würde.

- Meist stecken wechselseitige Erwartungsunklarheiten und fehlende Information hinter Missverständnissen zwischen Elternhaus und Schule.

Hilfreich ist es sicherlich, die jeweiligen Erwartungen an die Hausaufgaben und Übungen der Kinder abzuklären. So wie es für die Schule und die Hausaufgabenbetreuung hilfreich ist, die Haltung der Eltern zu kennen, ist es für die Eltern nützlich, zu wissen, was genau die Schule von ihrem Kind und insbesondere von ihnen als Eltern erwartet. Im Gespräch mit Eltern fällt auf, dass viele Missverständnisse durch frühzeitige Erwartungsklärunen vermieden werden könnten.

„Und am Donnerstag geh´ ich es komplett durch, schaue ob alles okay ist. Sauber geschrieben. Und dann unterschreibe ich, dass ich das gesehen habe. So dass Herr N (Lehrer) da auch den Überblick hat, dass die Eltern da auch mal reingeguckt haben.“

(Mutter, 4. Klasse)

Zum einen nimmt ein großer Teil der Eltern das letzte Drittel der Grundschulzeit als sehr druckbelastet wahr, da es um den gelungenen Übertritt in die Sekundarstufe geht. Zum anderen entwickeln Eltern eine Vorstellung, was die Lehrkraft vermeintlich von ihnen als Eltern erwartet. So wollen Eltern vermeiden, durch unzulängliche Hausaufgabenerledigung einen negativen Eindruck bei der Lehrerin oder dem Lehrer zu hinterlassen. Die Sorge, dass die Lehrerin oder der Lehrer negative Rückschlüsse auf die häusliche Situation ziehen könnte, verführt Eltern häufig dazu, durch entsprechende Kontrolle für die Richtigkeit und Sauberkeit der Aufgaben zu sorgen. Manche Eltern messen auch dem Erlernen einer ordentlichen, korrekten Arbeitsweise einen hohen Stellenwert bei und sehen beispielsweise das nochmalige Schreiben mangelhafter Hausaufgaben als nötigen Bestandteil der Erziehung.

Auf diesem Missverständnis basiert nicht zuletzt auch die häufig anzutreffende Unzufriedenheit von Eltern mit der Hausaufgabenbetreuung im Ganzttag. Eltern äußern immer wieder ihren Unmut darüber, dass Kinder fehlerhafte und nicht verbesserte Hausaufgaben aus der Hausaufgabenbetreuung mit nach Hause bringen. Kritikpunkte sind fehlende Korrekturen, mangelnde Sauberkeit oder die Unvollständigkeit der Aufgaben. Eine große Gruppe der Eltern hat an die Hausaufgabenbetreuung vor allem den Anspruch, dass die Betreuungskräfte für eine saubere, vollständige und richtige Erledigung sorgen.

Im Zweifel erwarten viele Eltern, dass ihre Kinder in der Hausaufgabenbetreuung mit Konsequenzen konfrontiert werden, wenn sie die Aufgaben nicht ordentlich erledigen. Bleiben solche Konsequenzen in der Hausaufgabenbetreuung aus, bewerten Eltern das Angebot oftmals als nachlässig oder unzureichend. Eltern fragen dann auch nach dem Sinn, den die Hausaufgabenbetreuung habe, wenn sie doch selbst am Abend noch korrigieren und mit den Kindern verbessern müssen.

### ■ Ein unterschiedliches Verständnis von Hausaufgaben führt oft zu Konflikten zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften.

Für die pädagogischen Fachkräfte steht demgegenüber oftmals fest, dass das Verbessern von Fehlern gar nicht zur Aufgabe der Hausaufgabenbetreuung gehört. Sie halten sich meist an die Absprache mit den Lehrkräften, die die Fehler der Kinder sehen wollen, um einschätzen zu können, was das einzelne Kind kann und was noch nicht. An diesem Punkt kommt es dann sehr oft zu Konflikten zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften in der Hausaufgabenbetreuung. Oft überlegen Eltern sogar, ihr Kind vom Ganztagsprogramm abzumelden, um wieder selbst die Hausaufgaben zu kontrollieren.

Sobald sich eine Ganztagschule dafür entscheidet, Hausaufgaben konsequent abzuschaffen und die Übungseinheiten stattdessen in den rhythmisierten Schulalltag einzubetten, sind Hausaufgaben nicht mehr Teil der Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften,

pädagogischen Betreuungspersonen und Eltern. Das bedeutet nicht, dass der Informationsbedarf zwischen Schule und Elternhaus aufgehoben wird. Man muss eher davon ausgehen, dass der Gesprächsbedarf nun sogar steigt und sich auch für Eltern neue Themen ergeben – vor allem, wenn es um das Miterleben von Lernfortschritten oder eine Beteiligung an der Förderung des Kindes geht.

Eltern wollen sich am schulischen Alltag ihrer Kinder beteiligen. Um eine Elternbeteiligung etablieren zu können, von welcher die Kinder profitieren, ist es wichtig, sich mit den Sichtweisen von Eltern auf Schule auseinanderzusetzen. Erst wenn Lehrkräfte und Betreuungspersonen verstehen, welchen Sinn Eltern in Hausaufgaben bzw. Übungen sehen und wie sie ihre eigene Aufgabe in diesem Rahmen einschätzen, ist es möglich mit den Eltern in einen Dialog einzutreten und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

### ■ Eltern möchten am schulischen Lernalltag ihrer Kinder teilhaben. Lehr- und pädagogische Fachkräfte möchten Kinder fördern und dafür auch die Eltern gewinnen.

Lehrkräfte, die im Rahmen ihres rhythmisierten Unterrichts keine Hausaufgaben mehr aufgeben, machen positive Erfahrungen damit, die Eltern zur Pflege bestimmter Rituale im Familienalltag zu ermuntern. Einmaleins-Spiele oder das allabendliche Lesen werden dabei häufig als einfach umsetzbare Rituale genannt. Die Lehrkräfte betonen, dass die alltägliche praktische Umsetzung und damit auch das regelmäßige Trainieren von Lese- und Rechenfertigkeiten nach wie vor auch außerhalb der Schule stattfinden müssen. Somit wird die Familie zwar in Bezug auf die Hausaufgaben entlastet, dennoch werden Eltern ermutigt, die Freizeit auch für spielerisches Üben zu nutzen. Nicht zu vergessen ist die Vorbereitung der Kinder auf Klassen- und Kurzarbeiten. Hier sehen Lehrkräfte nach wie vor einen Aufgabenbereich, der idealerweise innerhalb der Familie abgedeckt werden sollte. Elternbeteiligung ist aus Sicht der Lehrkräfte vor allem im Hinblick auf ein gemeinsames Üben bzw. Abfragen vor den Klassen-

arbeiten nach wie vor besonders wünschenswert und wichtig. Um ihre Kinder auf diese Weise unterstützen zu können, müssen Eltern jedoch über die schulischen Anforderungen auf dem Laufenden bleiben.

„Oder ruhig auch mal zwischendrin wieder was vorlesen, viele Kinder kriegen überhaupt nichts mehr vorgelesen. Das ist so schlimm. Aber das sind halt so Sachen wie Lesen üben, das muss daheim passieren.“

(Lehrerin, 4. Klasse)

Auch wenn Ganztagesklassen ihr bisheriges Hausaufgabenkonzept beibehalten und Hausaufgaben weiterhin zum Alltag der Kinder gehören, bewährt es sich aus Sicht der Lehrkräfte und pädagogische Betreuungspersonen eine stabile Kooperation mit den Eltern aufzubauen. Hand in Hand mit den Eltern zu arbeiten ist beispielsweise eine wichtige Bedingung dafür, dass Schule und Elternhaus an einem gemeinsamen Ziel arbeiten und ihr erzieherisches Handeln entsprechend aufeinander abstimmen. An manchen Ganztageschulen wird die Zusammenarbeit mit den Eltern als Erziehungspartnerschaft betrachtet. An diesen Schulen legen die pädagogischen Fachkräfte großen Wert auf eine gemeinsame Entwicklung von Zielen sowie auf die Absprachen, wie sowohl Eltern als auch die pädagogischen Fachkräfte im Ganztags mit der Hausaufgabensituation des Kindes umgehen.

### ■ Eltern nehmen Angebote der gemeinsamen Entwicklung individueller Lösungen im Umgang mit Lernen und Hausaufgaben positiv an.

In der DJI-Studie zeigte sich, dass Eltern vor allem dann bereit sind, sich auf eine Zusammenarbeit mit der Schule einzulassen, wenn Absprachen sowie insbesondere Besprechungen von Problemen bei der Hausaufgabenerledigung auf partnerschaftlicher Ebene geführt werden und die Eltern sich in die Lösungssuche einbezogen fühlen.

Pädagogische Fachkräfte im Ganztags machen die Erfahrung, dass Elterngespräche meist dann zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit führen, wenn sie offen mit der Frage beginnen, wie ein Problem gemeinsam gelöst werden könnte. Wichtig ist dabei sicherlich die Herstellung einer Vertrauensbasis, die immer auch beinhaltet, dass Eltern das Gefühl haben, sich nicht nur mit Fragen sondern auch mit Problemen, Kritik und Erwartungen an Lehrkräfte sowie pädagogische Betreuungspersonen wenden zu können. Eltern, die das Gefühl haben, ihre Anliegen und besonders auch kritische Punkte in der Schule offen ansprechen zu können, sehen sich deutlich mehr eingebunden in das schulische Geschehen des Kindes. Sie äußern sich engagierter und nehmen ihre Teilnahme an Veranstaltungen, wie z.B. Elternversammlungen, als wesentlich wichtiger wahr.

„Ja, also, wir hatten Elternabend von der Hausaufgabenbetreuung aus und da wurden halt diese Punkte angesprochen und das sollte sich halt alles jetzt zum Besseren wenden.“

(Mutter, 4. Klasse)

Was Eltern problematisch auffassen, sind Soll-Vorschriften oder Lösungsvorgaben im Umgang mit der Hausaufgabensituation ihres Kindes. Ein Konflikt, der in Gesprächen mit Eltern häufig genannt wird, ist der Umgang mit Fragen des Kindes. Eltern betrachten es oft als Selbstverständlichkeit, ihrem Kind bei Schwierigkeiten mit den Hausaufgaben zu helfen und ihm auf seine Fragen, so gut es ihnen möglich ist, zu antworten. Den Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften geht es aber zum Ende der Grundschulzeit immer mehr darum, die Kinder auf das selbstständige Arbeiten in der Sekundarstufe vorzubereiten. Auf diesem Hintergrund legen sie besonders Eltern, deren Kinder aus ihrer Sicht zu schnell und oft Hilfe einfordern, nahe, ihr Kind jetzt zunehmend zur eigenständigen Lösung der Aufgaben zu ermuntern.

### ■ Vorschriften und vorgefertigte Lösungen im Umgang mit Hausaufgaben und häuslichem Lernen lösen bei den Eltern eher Abwehr aus.

Ratschläge dieser Art werden von Eltern nicht selten irritiert aufgenommen, da sie mit ihrem erzieherischen Verständnis, so gut es geht, für die Fragen des Kindes da zu sein, nicht vereinbar sind. Eltern äußern darüber dann oft ihren Unmut und beginnen, solche pädagogischen Ratschläge zu kritisieren. Sie bauen eine Abwehrhaltung auf und sammeln Gegenargumente gegen die Vorgaben aus der Schule. Oftmals sehen Eltern hinter dem Ratschlag keinen Sinn oder sehen ihn im Widerspruch zu dem, was sie selbst für das Beste für ihr Kind halten. Eine pädagogische Begründung ist für die Eltern vielleicht noch gar nicht sichtbar. Vor allem für Eltern, die bislang noch nicht mit dem Thema Übertritt und Vorbereitung auf die Sekundarstufe konfrontiert wurden, stellen solche Veränderungen im pädagogischen Handeln unvertrautes Neuland dar. Wenn unerfahrene Eltern schließlich hören, dass das, was sie bisher für richtig gehalten haben, falsch sein soll, können Abwehrhaltungen entstehen, welche die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule blockieren.

„Aber da gehen wir auch mit Eltern in eine Erziehungspartnerschaft. Ich denke, wir haben unsere Zielsetzung, aber wir versuchen das schon mit den Eltern ... nicht belehrend zu sagen: „Machen Sie jetzt mal so und so mit ihrem Kind“, sondern zu kucken: **Wie können wir es gemeinsam entwickeln?**“

(Erzieherin an einer Ganztagschule)

Folgeschwer wäre es, fehlende Hausaufgabenunterstützung durch die Eltern voreilig mit mangelndem Interesse gleichzusetzen. Häufig bekunden Eltern sehr reges Interesse an den schulischen Aktivitäten ihrer Kinder, bedauern jedoch aus verschiedensten Gründen, ihren Kindern bei Fragen oder Problemen mit konkreten Aufgaben nicht helfen zu können. Die

Berufstätigkeit von Vater und Mutter wird von vielen Eltern als ein entscheidender Faktor angegeben, ihr Kind zu wenig bei den Hausaufgaben unterstützen zu können.

Viele Eltern berichten auch davon, dass Lerninhalte und -methoden mit zunehmenden Schuljahren immer spezifischer und anspruchsvoller werden. Eltern sehen sich dann an ihre Grenzen stoßen. Sie müssen ihrem Kind früher oder später sagen, dass sie ihm nicht mehr helfen können. Von Eltern mit Migrationshintergrund werden vor allem Sprachbarrieren als besonders gravierend erlebt. Sie wollen ihrem Kind Unterstützung bieten, können dies jedoch oft aufgrund sprachlicher Barrieren nicht umsetzen. Für die Eltern stellt dies nicht selten ein ebenso großes Problem dar wie für die Kinder. Das zeigt sich, wenn Eltern sich Vorwürfe machen, weil sie zu wenig Deutsch sprechen, um ihrem Kind bei den Hausaufgaben helfen zu können.

„Ja, einmal oder zweimal habe ich gesagt, du musst fragen deine Lehrerin, wenn du was nicht verstehst. Ich kann es nicht sagen, weil ich nicht kann. Aber das ist meine Schuld, weil ich lern kein Deutsch.“

(Mutter, 4. Klasse)

Die Problematik der sprachlichen Barrieren spielt sicherlich auch in anderen Bereichen der Elternbeteiligung eine gravierende Rolle. So nehmen Lehrkräfte die Erreichbarkeit von Eltern, die kaum oder kein Deutsch sprechen, als sehr schwierig wahr. Lehrkräfte berichten sehr häufig, dass Eltern aufgrund von Sprachbarrieren nicht in die Schule kommen, um sich zu informieren oder über schulische Probleme ihrer Kinder zu sprechen. Vorwürfe, die Eltern sich selbst machen, weil sie ihren Kindern aufgrund sprachlicher Barrieren nicht helfen können, gewinnen in diesem Zusammenhang eine weitreichendere Bedeutung. Gerade dann zeigt sich die Dringlichkeit, über neue Möglichkeiten der Elternbeteiligung nachzudenken und Ideen zu entwickeln, wie vor allem auch Hemmschwellen abgebaut werden können.

## Eckpfeiler auf dem Weg zur Integration der „Hausaufgaben“ in den rhythmisierten Unterricht – Ein Resümee

### Die Integration der „Hausaufgaben“ in den rhythmisierten Unterricht entlastet Familien und fördert Chancengerechtigkeit

Wenn man die Ergebnisse der DJI-Studie zur sozialen Konstruktion der Hausaufgaben-situation zusammenfasst, dann zeigt sich, dass sich vor allem das Modell der integrierten Übungseinheiten in der Praxis als sehr wertvoll erweist. Sicherlich ist dieses Modell auch mit grundlegenden Umgestaltungen des Unterrichts verbunden. Für eine Integration der Übungseinheiten ist insbesondere die Rhythmisierung des Unterrichts eine der wesentlichen Grundbedingungen. Auf jeden Fall zeigen die Gespräche mit Eltern und Kindern, wie die Abschaffung herkömmlicher Hausaufgaben zugunsten einer Verzahnung von Unterricht und Übung nicht nur generell die Familien entlastet, sondern auch für Kinder, die zu Hause keine Unterstützung bekommen können, bedürfnisgerechte Lernbedingungen schafft.

### Die Neugestaltung des Ganztags und die Abschaffung der Hausaufgaben ist ein Prozess mit Zwischenschritten

Die Umgestaltung der Hausaufgaben-situation an Ganztags-schulen hin zu einer vollständigen Integration der Übungseinheiten in den Unterricht ist allerdings ein Prozess, der nicht nur Zeit erfordert, sondern der zudem mit unterschiedlichen Experimenten und Versuchen einhergeht. Man kann sicherlich nicht erwarten, dass der Schritt von der herkömmlichen Hausaufgaben-betreuung hin zur vollständigen Integration der Übungseinheiten in den Unterricht an Ganztags-schulen von heute auf morgen ohne kleinere Zwischenschritte vollzogen werden kann. Immerhin bedeutet eine vollständige Integration der Übungszeiten in den Unterricht nicht lediglich eine Umkonzipierung der Hausaufgaben-betreuung, sondern vielmehr eine komplette Neugestaltung des Unterrichts- und Schulalltags. So konnte man an den besuchten Schulen durchaus sehen, dass mit unterschiedlichen Modellen experimentiert wird, Erfahrungen gesammelt werden und auf dieser Basis stetig Veränderungen vorgenommen werden. Das Anhängen einer Übungseinheit an den Vormittagsunterricht kann als eine Zwischenstufe dieser Art verstan-

den werden. Dabei wird zunächst versucht, die Hausaufgaben durch Übungen zu ersetzen und diesen Übungseinheiten einen Rahmen im Schulalltag zu geben. Damit wird dem Verständnis Rechnung getragen, dass das Üben des Gelernten im schulischen Alltag stattfindet und dabei streng genommen nicht mehr von Hausaufgaben gesprochen werden kann. Eine Integration in den Schul- bzw. Unterrichtsalltag ist in diesem Modell jedoch noch nicht vollzogen. Ganztags-schulen, die eine volle Integration der Übungseinheiten in den Unterricht anstreben, zeigen oftmals auch Mischformen, in welchen schließlich der Entwicklungsprozess zum Ausdruck gelangt. Je nach personellen und organisatorischen Kapazitäten gibt es dann beispielsweise Tage, an denen Übungseinheiten methodisch aufbereitet unmittelbar mit dem jeweiligen Unterrichtsfach verzahnt werden. An anderen Tagen greift man hingegen auf das additive Modell der Übungseinheit im Anschluss an den Vormittag zurück.

### Die Integration der „Hausaufgaben“ muss in der Sekundarstufe I fortgeführt werden

Weniger fortgeschritten sind derzeit entsprechende Neugestaltungsprozesse in der Sekundarstufe I. Fehlende Anstöße im Hinblick auf die Rhythmisierung des Unterrichts und die Integration der Übungseinheiten sind hier ebenso zu überdenken wie ein fehlendes Hausaufgaben-betreuungsangebot schlechthin. Wie wichtig entsprechende Entwicklungen aber gerade auch in der Sekundarstufe I sind, zeigt sich, wenn man die schulische Entwicklung von Kindern ohne entsprechende Unterstützungsmöglichkeiten im Elternhaus betrachtet. Besonders diese Kinder sind auf ein schulisches Angebot, das fehlende Ressourcen im Elternhaus ausgleichen kann, angewiesen und profitieren davon, indem sie zunächst erfolgreich an eine Realschule oder ein Gymnasium wechseln. Nach dem Übertritt stellt sich jedoch die Frage, wo und wie die Kinder nun ihren Bedürfnissen entsprechende Unterstützung bekommen können. Lehrkräfte und Eltern sind sich einig, dass der Übertritt in die Sekundarstufe und dabei vor allem an ein Gymnasium für die Kinder ein gravierender Einschnitt ist, der mit Veränderungen und neuen Leistungsanforderungen verbunden ist.



### Die Beziehungsqualität ist von ebenso großer Bedeutung wie die pädagogisch-didaktische Qualität

Wie Kinder und Eltern ein Hausaufgabenmodell annehmen bzw. wie sie damit zurechtkommen, hängt nicht ausschließlich davon ab, wie das konkrete Angebot gestaltet ist, sondern in hohem Maße immer auch von den Bezugspersonen, die ihnen als Ansprechpartner im Ganzttag zur Verfügung stehen. Das erzieherische Handeln und die Offenheit für die Fragen der Kinder spielen dabei ebenso eine Rolle wie Sympathie und Vertrauen. Wie zufrieden Kinder und Eltern mit der Hausaufgaben-situation an ihrer Schule sind, hängt also nicht alleine von der pädagogisch-didaktisch durchdachten Gestaltung des Angebots ab. Die soziale Ebene und die pädagogischen Qualitäten der Fachkräfte sind im Hinblick auf die Frage, wie Kinder das Angebot annehmen und sich darin bewegen, mindestens genauso wichtig. Aus der Perspektive der Kinder ist die Erreichbarkeit der jeweiligen Bezugsperson bei Fragen und Schwierigkeiten in der Regel die wichtigste Grundbedingung, die in der Hausaufgaben- oder Übungssituation gegeben sein muss. Eine Balance zwischen der Förderung des selbstständigen Arbeitens und der Berücksichtigung individueller Bedürfnisse herzustellen, ist hier sicherlich eine der wesentlichen Herausforderungen.

### Ganzttag braucht neue Formen der Elternbeteiligung

Elternbeteiligung ist nach wie vor ein zentraler Baustein des ganztägigen Schulalltags. In den besprochenen Studien kommt zum Ausdruck, dass Eltern häufig sehr großen Wert darauf legen, Einblick in den Schulalltag ihrer Kinder behalten zu können. Mit der vollständigen Integration des Übens in den Unterricht wird die Frage der Elternbeteiligung nun umso dringlicher. Ganzttagsschulen müssen sich umso mehr mit der Frage auseinandersetzen, wie sie ihren Eltern Einblick ermöglichen und wie sie Ressourcen von Eltern in den Schulalltag einbinden. Dazu gehört auch der Abbau von Hemmschwellen bei Eltern, für die eine Beteiligung am schulischen Geschehen nicht selbstverständlich oder erschwert ist. Migrationshintergrund und sprachliche Barrieren können dabei eine ebenso große Rolle spielen wie die Befürchtung, an schulische Inhalte nicht anknüpfen zu können oder nichts beitragen zu können. Die Frage, wie man alle Eltern erreichen und Beteiligung ermöglichen kann, sollte deshalb stets auch mitberücksichtigt werden.

## Literatur zum Thema „Hausaufgaben“

**Börner, Nicole (2011):**

Beteiligung von Eltern an den Hausaufgaben in der offenen Ganztagschule. In: Soremski, Regina/Urban, Michael/Lange, Andreas (Hrsg.): Familie, Peers und Ganztagschule. Weinheim und München. Juventa. S. 146-163.

**Börner, Nicole/Beher, Karin/Düx, Wiebken/Züchner, Ivo (2010):**

Lernen und Fördern aus Sicht der Eltern. In: Wissenschaftlicher Kooperationsverbund (Hrsg.): Lernen und Fördern in der offenen Ganztagschule. Vertiefungsstudie zum Primarbereich in Nordrhein-Westfalen. Weinheim und München. Juventa. S. 143-226.

**Kaufmann, Elke/Wach, Katharina (2011):**

Die familiäre Hausaufgabenpraxis im Kontext ganztägiger Bildungssettings. In: Soremski, Regina/Urban, Michael/Lange, Andreas (Hrsg.): Familie, Peers und Ganztagschule. Weinheim und München. Juventa. S. 164-182.

**Lipowsky, Frank/Rakoczy, Katrin/Klieme, Eckhard/Reusser, Kurt/Pauli, Christine (2004):**

Hausaufgaben im Mathematikunterricht – ein Thema für die Unterrichtsqualitätsforschung? In: Doll, Jörg/Prenzel, Manfred (Hrsg.): Bildungsqualität von Schule. Lehrerprofessionalisierung, Unterrichtsentwicklung und Schülerförderung als Strategien der Qualitätsverbesserung. Münster. Waxmann. S. 250-266.

**Nordt, Gabriele (2010):**

Hausaufgaben/Lernzeiten aus Sicht der pädagogischen Kräfte und Kinder. In: Wissenschaftlicher Kooperationsverbund (Hrsg.): Lernen und Fördern in der offenen Ganztagschule. Vertiefungsstudie zum Primarbereich in Nordrhein-Westfalen. Weinheim und München. Juventa. S. 269-316.

**Nordt, Gabriele/Röhner, Charlotte (2008):**

Hausaufgaben in der offenen Ganztagsgrundschule. Ein Beitrag zur Förderung des schulischen Lernens und der Schulqualität? In: Widersprüche. Heft 110. Ganztagschule – Hoffnung. Ernüchterung. Kritik. S. 67-80.

**Trautwein, Ulrich/Köller, Olaf (2003):**

The relationship between homework and achievement: Still much of a mystery. In: Educational Psychology Review. Vol. 15. S. 115-145.

**Wild, Elke (2004):**

Häusliches Lernen. Forschungsdesiderate und Forschungsperspektiven. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Heft 7, Beiheft 3. S. 37-64.

**Wild, Elke (2009):**

Hausaufgaben – Last oder Chance? Eltern- und Lehrerkooperation intensivieren. In: Schule NRW. Heft 06/09. S. 282-286.

**Wild, Elke/Gerber, Judith (2009):**

Lernlust statt Lernfrust – Evaluation eines Elterntrainings zur Verringerung von Hausaufgabenkonflikten bei Schülern mit Lernschwierigkeiten. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, Heft 4/09. S. 303-318.

**Wild, Elke/Yodyodying, S. (2012):**

Studying at home: With whom and in which way? Homework practices and conflicts in the family. In: Richter, Martina/ Andresen, Sabine (Hrsg.): The Politization of Parenthood. Berlin. Springer. S. 165-180.



# Impressum

## Herausgeber:

Stiftung Universität Hildesheim  
Dr. Elke Kaufmann

## Grafisches Konzept, Gestaltung und Druck:

Liskow Druck und Verlag GmbH  
Oldenburger Allee 23, 30659 Hannover  
Tel.: 0511 563585-3, E-Mail: info@liskow.de

## Bildnachweise:

Titelbild © Jacek Chabraszewski – Fotolia.com, S. 3 © Thomas Scherr – Fotolia.com, S. 4 © tab62 – Fotolia.com, S. 6 © Woodapple – Fotolia.com, S. 8 © Woodapple – Fotolia.com, S. 9 © contrastwerkstatt – Fotolia.com, S. 10 © Christian Schwier – Fotolia.com, S. 12 © yanlev – Fotolia.com, S. 13 © Blend Images – Fotolia.com, S. 14 © Jacek Chabraszewski – Fotolia.com, S. 15 © contrastwerkstatt – Fotolia.com, S. 16 © openlens – Fotolia.com, S. 18 © Bernd Leitner – Fotolia.com, S. 19 © Jacek Chabraszewski – Fotolia.com, S. 19 © Christian Schwier – Fotolia.com, S. 20 © contrastwerkstatt – Fotolia.com, S. 21 © jminso679 – Fotolia.com, S. 24 © Christian Schwier – Fotolia.com, S. 26 © Vesna Cvorovic – Fotolia.com, S. 27 © Ingo Bartussek – Fotolia.com, S. 28 © auremar – Fotolia.com, S. 29 © Yuri Arcurs – Fotolia.com, S. 29 © kmiragaya – Fotolia.com, S. 36 © Christian Schwier – Fotolia.com.

---

Dieser Broschüre liegen Ergebnisse aus den Forschungsprojekten „Die soziale Konstruktion der Hausaufgaben-situation“ und „Individuelle Förderung in ganztätig organisierten Schulformen im Primarbereich“ zugrunde. Beide Forschungsprojekte wurden am Deutschen Jugendinstitut München e.V. durchgeführt und aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und der Europäischen Union gefördert.

GEFÖRDERT VOM



